

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, Halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheinung täglich, auch an Nonagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anstehendem Tarif.
Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Der Schluß der Debatte.

Budapest, 25. November.

Die Debatte über die Feststellung der Kriegsstärke der Armee für weitere zehn Jahre auf 800,000 Mann verlief in den letzten Tagen fortwährend an Interesse. Auch in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat eine ganze Reihe von Rednern das Wort ergriffen, ohne dem Gegenstande neue interessante Seiten abzugewinnen zu können. Eine Ausnahme hievon bilden die beiden Schlußreden der Abgeordneten Márkus und Pulsky. Beide gehören der jüngeren Generation an, Beide haben als Offiziere der gemeinsamen Armee den bosnischen Feldzug mitgemacht; ihr heutiges Debüt glied fast einem parlamentarischen Duell — freilich einem Duell, bei welchem keiner der Duellanten getödtet oder auch nur gefährlich verwundet wurde. Beide haben ihren Platz tüchtig behauptet und aus voller Kraft den Gegner angegriffen, und Beide können mit Recht den heutigen Tag zu den glücklichsten ihrer parlamentarischen Carrière zählen. Márkus, der als Referent des Wehrausschusses fungirte, befand sich in der äußerlich günstigen Position, daß er sich auf seine Rede gründlich vorbereiten konnte, ein Umstand, welchem er die formellen Vorzüge seines Vortrages verdankte.

Dagegen hatte er aber eine Sache zu vertreten, welche — wie unsere Leser wissen — vor dem Richterstuhl der Logik und vom Standpunkte der nationalen Interessen schwer zu rechtfertigen ist. Pulsky mußte seine Rede zum größten Theile improvisiren und trotzdem gelang ihm diese glänzend, nicht nur weil er ein geübter und schlagfertiger Debatter ist, sondern auch weil er die ewige Wahrheit vertheidigte. Pulsky hat gar keinen Grund, seinen Gegner um die oratorischen Blumen zu beneiden, mit denen er seinen Vortrag schmückte, wohl aber mag er bebauern — und dieses Gefühl theilen wir mit ihm — daß eine junge und aufstrebende Kraft — wie Márkus — die schönste Zeit ihres politischen Wirkens auf der Galeere der Tisza'schen Politik zubringen muß. Auf uns macht der Berichterstatter des Wehrausschusses übrigens den Eindruck, daß er den Regierungsstandpunkt ganz bona fide vertheidigt und keinen rechten Begriff davon zu haben scheint, daß er im ungarischen Abgeordnetenhause als Pionnier einer reaktionären Politik fungirt. Er möge es uns nicht verübeln, daß wir seinen politischen Charakter

auf Kosten seines politischen Scharfblickes in Schutz nehmen.

Was der Berichterstatter des Wehrausschusses zum Meritum der vorliegenden Frage vorbrachte, läßt sich in zwei Theile theilen. Die eine Hälfte seiner Rede beschäftigte sich mit der äußersten Linken, die andere Hälfte mit der gemäßigten Opposition. In ersterer Beziehung hatte er ein ziemlich leichtes Spiel. Er konnte die von einigen Abgeordneten betonten finanziellen Argumente in vollem Maße würdigen, ohne hiedurch seinem Standpunkte Abbruch zu thun, er brauchte ja nur die Bilanz zu ziehen zwischen den finanziellen Lasten der Aufrechterhaltung des stehenden Heeres und den finanziellen und volkswirtschaftlichen Folgen eines verlorenen Krieges. Er konnte auch der äußersten Linken das Zugeständniß machen, daß das von derselben herbeigewünschte nationale Milizsystem, vom politischen Standpunkte jener Partei betrachtet, ganz korrekt sei, leider könne sich Redner nicht auf jenen politischen Standpunkt stellen, was von ihm wohl auch Niemand verlangen wird.

Nicht so leicht ging die Entkräftung — denn sie ging überhaupt nicht — der von Pulsky in seiner jüngsten Rede entwickelten Argumente. Das Dilemma, welches Herr Márkus aufstellte, entweder seien die 800,000 Mann zur Sicherheit der Monarchie nötig, dann dürfe man ihre Dotirung nicht zum Gegenstande eines Handels um gewisse Reformen machen; oder sie seien nicht nötig, dann dürfe man sie auch einigen Reformen und KonzeSSIONen zu Liebe nicht votiren — dieses Dilemma klingt recht schön, erschöpft aber die vorliegende Frage nicht, ja es umgeht einfach den Kern derselben. Die gemäßigte Opposition hat von Vornherein erklärt, daß sie den Kriegsstand von 800,000 Mann für nötig erachtet. Diesen Kriegsstand einem Ministerium nicht zu votiren, welches uns die in Interesse der Armee und ihrer Schlagfertigkeit gerade so, wie im Interesse der Nation nötigen Reformen verweigert, heißt noch nicht so viel, daß man die 800,000 Mann zum Gegenstande eines Handels um gewisse KonzeSSIONen mache. Im schlimmsten Falle würde nur das aktuelle Ministerium einem solchen Handel zum Opfer fallen, nicht aber die Kriegsstärke der Armee. Es käme eine neue, zu vernünftigen Reformen geneigtere Regierung und man würde die 800,000 Mann ohne Anstand votiren. Uebrigens hat ja die Opposition nicht einmal ein solches Opfer verlangt, sie

wünscht bloß die Vorlage des auch von der Regierung versprochenen verbesserten Wehrgesetz-Entwurfes. Ist dies nicht sofort möglich — woran freilich wieder, wie es Pulsky nachgewiesen hat, das ungarische Ministerium die Schuld trägt — so ist die Opposition bereit, für die Zwischenzeit die 800,000 Mann für ein Jahr zu votiren. Aber auch diese Loyalität der Opposition genügt dem Ministerium nicht, ja gerade diese über jeden Verdacht erhabene Loyalität ist ihm besonders unangenehm. Denn hiedurch wird die befolgte Taktik demaskirt, welche ja nur darauf hinausläuft, die Vorlage über den Kriegsstand durchzupeitschen, die gewünschten und auch von Seite des Ministeriums in vager Allgemeinheit in Aussicht gestellten Reformen und Verbesserungen aber schuldig zu bleiben. Die Sache ist so klar und einfach, daß über dieselbe eigentlich jede Diskussion überflüssig ist.

Dem zehnjährigen Cyklus, für welchen die Dotirung der Kriegsstärke verlangt wird, vindizirt auch der Referent keine prinzipielle Bedeutung — warum verdächtigt er also die Opposition, daß diese, indem sie fünf Jahre verlangt, die Wehrkraft der Monarchie ihrer Stabilität berauben wolle? Auch die Argumentation ist nicht uninteressant, mit welcher der Berichterstatter die konstitutionellen Bedenken der Opposition in Bezug auf die Initiative des Parlaments, betreffend eine eventuelle Abänderung des Gesetzes über den Kriegsstand der Armee, zu beschwichtigen trachtete. Er versuchte nämlich den Nachweis, daß diese Initiative auch gegenwärtig bestehe, freilich nur heilförmig in der Weise, wie etwa das Recht eines Schuldners, an seinen Gläubiger die Bitte zu stellen, daß dieser ihm von seiner Schuld etwas nachlasse. Wer wollte dieses Recht in Abrede stellen? Aber wer wollte diesem Rechte einen praktischen Werth zuschreiben? Der Herr Ministerpräsident nahm denn auch keinen Anstand, vom Abgeordneten Pulsky zur Abgabe einer klaren Erklärung bezüglich des fraglichen Rechtes der Initiative aufgefordert, am Schluß der Sitzung zu erklären, daß er jenes Recht in dem Sinne, als es vom Referenten auseinandergesetzt wurde, anerkenne. Eine Waffe also, gerade gut, um als Spielzeug für Kinder zu dienen, die dabei nicht der Gefahr ausgesetzt, daß die Flinte losgeht.

In Bezug auf die Rede Pulsky's können wir uns ziemlich kurz fassen, da dasjenige, was er

Die Meininger.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

Budapest, 25. November.

Als Apostel eines neuen dramaturgischen Dogmas kam die Gesellschaft des Hoftheaters zu Meiningen vor wenigen Jahren auch in unsere Hauptstadt und fand da nicht nur die herzlichste Aufnahme, sondern auch lebhaften Beifall und fast einhellige Zustimmung zu dem von ihnen vertretenen Prinzip. Nach menschlicher Berechnung konnte das gar nicht anders kommen, da die werthen Gäste die wirksamste Art der Proselytenmacherei wählten, indem sie ihre Wunder ad oculos demonstirten, was von jeher für die theaterbesuchende Menschheit von unfehlbarem Erfolge war. Diesmal fehlt zwar dem heute beginnenden Gastspiele der Reiz der Neuheit, doch bringen wir demselben trotzdem volles Interesse entgegen und heißen die Träger der neuen Richtung herzlich willkommen.

Der neuen Richtung? Wie, wenn sie nicht gar so neu wäre? Sehen wir einmal, was die Meininger eigentlich wollen, wie der Hauptsatz ihres Bühnen-Evangeliums lautet: Sie wollen der Dichtung dadurch ihre volle Wirkung sichern, daß sie nicht nur das Wort zur Geltung kommen lassen, sondern auch den Schauplatz, die Kostüme, ja, das geringfügigste äußerliche Detail wo möglich topographisch und historisch getreu zur Darstellung bringen. Sie meinen dadurch den Zuschauer am sichersten in den Geist jener Zeit zu versetzen, in welcher das Drama spielt, den Intentionen des Dichters bis auf den tiefsten Grund gerecht zu werden. Ein scheinbar löbliches Beginnen, das für den ersten Moment umso eher gefangen nimmt, als durch das gleichzeitig mit großer Sorgfalt entfaltete Leben der Massen auf der Bühne, des bislang ziem-

lich gleichgiltigen „Volkes“, auch das dramatische Leben erhöht wird.

Man sieht, daß wir sogar mit einer gewissen Parteinahme für die Meininger ihr Streben in das beste Licht gesetzt haben. Wir können daher mit reinem Gewissen an die Erwägung der Frage gehen, ob der Bühnenkunst und der dramatischen Wirkung überhaupt damit viel genützt sei? Die Sache ist interessant und wichtig genug, um eingehender erforscht zu werden. Doch vor Allem müssen wir auf unsere erste Frage eine Antwort suchen, darauf nämlich, ob diese Richtung überhaupt neu sei? Da wollen wir denn aus Ludwig Tieck's „Dramaturgischen Blättern“ einige Zeilen citiren, die zwar schon im Jahre 1826 geschrieben wurden, aber für unseren Fall sehr gut passen. „Man malt Dekorationen — sagt der feinsinnige Theaterkennner — die keine solchen mehr, sondern selbstständige Kunstwerke sein wollen. Geschehe dies immerhin der Oper zu Gefallen, nur verschone man das Schauspiel damit. Aber um Zuschauer zu locken, um durch etwas Sinnenreizendes das verlorene Theater zu ersetzen, ordnet man große, kostspielige Aufzüge an und ein Kostüm aller Jahrhunderte prahlt mit kindischer Gelehrsamkeit, um auf alle Weise den Hausen zu bestechen und ihn so weit als nur möglich von einem edlen geistigen Genuße entfernt zu halten: als verstände es sich nicht von selbst, daß in der Theaterkunst, wie in der Malerei und Skulptur, das Gewand und Kostüm nur den höheren Absichten dienen, und hundertmal für den annäherlichen Kenner unrichtig sein müsse, um nur passend und kunstgemäß zu bleiben.“ Wenn also Tieck sich in so geharnischter Weise gegen die allzu große Sorgfalt auf die Neuheiten im Drama ausspricht, dann muß die „neue“ Richtung doch schon einmal da gewesen sein.

Aber was verschlägt's? Wenn das System auch nicht neu ist, könnte es doch immer gut, der Kunst förderlich sein, und das allein entscheidet. Zu unserem Bedauern müssen wir gestehen, daß in diesem Kardinalpunkte das Prinzip der Meininger sich nicht als allzu richtig erweist. Das Drama, als höchste Blüthe des poetischen Schaffens, will vor Allem durch die eigene innere Kraft, nicht aber durch glänzende Neuheiten wirken. Wäre dies nicht der Fall, dann hätten die größten dramatischen Ingenieure nicht zu einer Zeit dichten können, in der man noch den Glanz der Bühne gar nicht kannte; ja, der vornehmere Theil der Zuschauer auf der Bühne selbst Platz fand. Wie unendlich größer zeigt sich die Macht der Poesie, wenn sie durch ihr eigenes heiliges Feuer die Menschen zur Begeisterung entflammt, als wenn sie durch schillernde Zuthaten das Auge des Zuschauers fesseln muß. Aufgabe des Schauspielers ist es, den Geist des Autors durch gewaltiges Spiel dem Hörer zu vermitteln, aber unter der Last des äußeren Pompes und der historisch treuen Einzelheiten sinkt die hohe Aufgabe des Schauspielers ungemein. Man denke nur einen Moment daran, daß zum Beispiel in Lindner's „Bluthochzeit“, welche die Meininger bei ihrem letzten Gastspiele zur Aufführung brachten, das ganze Publikum mit gespanntem Interesse den Augenblick erwartete, da man das historische Schachbrett — das so und so viele tausend Francs gekostet hat — zu sehen bekommt. Kann man dabei an eine andächtige Aufmerksamkeit für die Hauptsache, für die Dichtung selbst glauben? Das Aperte zählt immer eine große Zahl von Anhängern, und wenn das Publikum direkt weiß, es werde Kostbarkeiten seltenster Art zu sehen bekommen, so vergißt es fast daran, was es eigentlich zu hören bekommt.

sagte, theilweise in unseren obigen Erörterungen schon implicite enthalten ist. Die schönsten Theile seiner Rede sind diesmal nicht jene, welche eine konkrete Replik auf einzelne konkrete Argumente bilden, obzwar die Dialektik dieses Redners auch heute, wie immer, eine sehr scharfe war. Er hatte aber in dieser Beziehung ein zu leichtes Spiel, weil eben die wirklichen Argumente der Regierungspartei gar so schwach sind. Das dominierende Element in der Rede Puskly's bildete die Geißelung der ganz eigenthümlichen Versäufelung, welche sich in der Haltung der Regierungspartei kundgibt. Vor Allem wird die gemäßigtere Opposition so hingestellt, als wollte sie die Vertheidigung der Monarchie vernachlässigen. Dann stehen einige Redner — intime Freunde des Ministerpräsidenten — auf und entwickeln eine lange Reihe gerader radikaler Reformvorschläge, um die Täuschung hervorzuheben, als wären das lauter Ansichten, welche auch die Regierung theilt. Diese und ähnliche Kunstgriffe der Taktik der Regierungspartei wurden von Puskly, wo es nöthig war, mit der gehörigen Entrüstung, wo es zweckmäßiger erschien, mit geistreichem Humor beleuchtet. Den materiellen Sieg wird bei der morgen stattfindenden Abstimmung wohl die Regierung davontragen, aber der moralische Erfolg gehört in dieser neuesten bedeutenden parlamentarischen Campagne unstreitig der Opposition.

Cairoli Nr. 3.

B u d a p e s t, 25. November.

Das am vorigen Donnerstag nach andauernden Ferien zum ersten Male wieder versammelte italienische Parlament ist sofort bis nächsten Donnerstag vertagt worden. Während dieser achttägigen Zusatzferien wollte Cairoli die Ministerkrise austragen, mit deren Ankündigung die Kammer eröffnet, wenn auch nicht überrascht wurde. Seit vierhalb Jahren, seit die Linke zur Herrschaft gelangt ist, existiren die italienischen Kabinete nur während der Ferien und sind die Sesssionen nur zu Sturz und Neubildung der Regierung bestimmt. Heuer ist der Winter und ist die Ministerkrise etwas vorzeitig ausgebrochen; das Ministerium Cairoli Nr. 2 ist schon aus dem Keime gegangen, ehe es in der Kammer einen Stoß erhalten hatte. Heute nun wird gemeldet, daß die Geburt des neuen Kabinetts sich wirklich in den angekindigten acht Tagen vollzogen habe. Es handelte sich ja dabei nur wie seit einem halben Jahrzehnt um ein neues Untereinanderwürfeln von zehn bis zwanzig Namen der Fraktionsführer der Linken. So und so viel Hungrige wollen wieder an die Krippe und werden vor derselben stehen, bis die Satten wieder hungrig geworden sind.

Anlaß des verfrühten Hinscheidens des zweiten Ministeriums Cairoli ist wieder die ungeliebte *M a h l s t e u e r f r a g e*. Die Steuer ist grausam drückend und entsehrlich verhaßt, und doch ist sie, weil kein weniger veratorischer Ersatz zu finden ist, unentbehrlich — so lange Italien sich nicht in die glückliche Rolle schicken will, welche ihm durch seine Entstehungsgeschichte, die Lage Europa's und die auf jeden Revanchegeanken verzichtende Hochherzig-

keit der leitenden Elemente unserer Monarchie gegönnt ist: die Rolle eines mit seinem durch unverdientes Glück erworbenen Besitze zufriedenen Staates, welcher der Begierde nach fremdem Gut entsagt und einzig dem Genusse des eigenen Gutes lebt. Das Italien, welches mit mehr oder weniger Leidenschaft und Aufrichtigkeit den langfingerigen Strebungen der Irredenta hulldigt, muß die Wahlsteuer forttragen, weil es anders seine Armee und Flotte reduzieren müßte, statt zu versuchen, sie der östereichisch-ungarischen Wehrkraft ebenbürtig zu machen. Durch Einführung der Wahlsteuer hatte die Consorteria nach langjährigen Mühen das Defizit, freilich auch die Möglichkeit ihrer eigenen Herrschaft beseitigt. Die Linke, welche die Abschaffung der Steuer auf ihre Fahne schrieb, siegte bei den Wahlen glänzend, ergriff das Staatsruder, zögerte jedoch mit der Ausführung ihrer Versprechungen. Dieses Zögern führte zu wiederholten Fraktionskämpfen und Ministerkrisen, und erst das dritte Ministerium Depretis griff die Sache ernsthaft an. Es setzte in der Kammer den Beschluß durch, daß die Steuer auf die sogenannten „niedereren Getreidegattungen“ sofort, und die auf die „höheren Getreidearten“ nach zwei Jahren fortfallen sollte. Finanzminister Seismit-Doda versicherte dabei, daß er, trotz der Abschaffung, nicht nur kein Defizit, sondern noch jährlich sechzig Millionen Ueberschuß aufweisen werde — er wußte recht wohl, daß er längst nicht mehr Minister sein, wenn die Sache zum Klappen kommen würde. Der Senat ließ sich durch die ministerielle Spiegelfechtere nicht beirren und verwarf den Termin für die Beseitigung der Steuer auf die höheren Getreidegattungen; Depretis Nr. 3 ging, Cairoli Nr. 2 kam an's Ruder und regelte die Steuerfrage vorläufig gemäß den Beschlüssen des Senats.

Nun aber fand der Finanzminister Grimaldi bei Entwerfung des nächstjährigen Budgets, daß durch Wegfall der Steuer auf die niederen Getreidearten ein arges Loch in die Einnahmsrubrik gerissen war und ein respectables Defizit herausgrinste. Die Reputation der Linken hing von der Vertuschung dieser traurigen Thatsache ab; der Budgetauschuß, uneingedenk seiner Pflichten, drängte deshalb zur Aufstellung eines gefälschten, defizitlosen Budgets, und die Kollegen Grimaldi's — wie es scheint, selbst der sonst fleckenlose Premier nicht ausgenommen — wiederholten die Forderung des Ausschusses. Der Finanzminister verweigerte die Lüge. Diese Aufopferung der Partei-Interessen zu Gunsten der Wahrheit ärgerte den Unterrichtsminister Perez derart, daß er seine Demission einreichte. Der Justizminister Bard war gleichzeitig durch einen Skandal mit den Advokaten in Cagliari, welche einen Strike inszenirt hatten, unmöglich geworden, und der Kriegsminister Bonelli dankte seinem Schöpfer für die schöne Gelegenheit, den ewigen Vorwürfen zu entflüpfen, welche er ob der Unfertigkeit der doch nur mit größerem Gelbdaufwande fertig zu stellenden Armee hören mußte. Uebrigens haben diese und andere Minister mit der Resignation kein großes Opfer gebracht, da sie doch bald in der Kam-

mer zum Fallen gebracht wären. Die Gruppe Cairoli — norditalienische Radikale — ist zu schwach, um ohne und gegen die anderen Fraktionen der Linken zu regieren, obwohl die Rechte aus Achtung vor der persönlichen Redlichkeit des Ministerpräsidenten das Kabinete unterstützen wollte; Depretis aber meint, daß ein Sommer die genügende Lebenszeit für ein Ministerium biete und darum ein neues Ministerium Depretis — seit fünfhalb Jahren das vierte — an der Zeit wäre. Und Crispi, der Führer der Sizilianer, findet schon längst, daß seine Trigamie-Affaire ihn nicht an der Ausfüllung eines hohen Amtes hindere. So sollen denn wieder einmal die Portefeuilles und verschiedene gut bezahlte Aemter unter den Fraktionen der Linken ausgewürfelt werden. Nur daß der König den ihm, der Opposition, der großen Mehrheit der Italiener und auch dem Auslande besonders sympathischen Cairoli mit der abermaligen Bildung des Ministeriums — des dritten Ministeriums Cairoli seit noch nicht zwei Jahren — betraut hat, in welchem aber Depretis die erste Violine spielen soll.

Nunmehr liegt die Nachricht vor, die Bildung des Kabinetts Cairoli Nr. 3 sei gelungen. Das neue Ministerium wird aber allen Anzeichen nach nur ein Winterministerium sein, wie das alte ein Sommerministerium gewesen ist. Wohl werden vergeblich die erfahrenen Finanzmänner der Rechten und selbst ehrliche Mitglieder der Linken den Budgethumbung aufdecken und die Existenz des Defizits nachweisen; die Majorität wird die Vorlage votiren, weil durch die Lüge ihre Herrschaft wieder ein Weilchen gestiftet wird. Dann jedoch werden die hungrigen Mitglieder der Linken sich an die Krippe drängen und eine neue Ministerkrise erzwingen. Wie lange diese Entwicklung fortdauern wird, welche sich, gleich dem servirten Gechte, stets in den Schwanz beißt, von Depretis zu Cairoli und von Cairoli zu Depretis führt, wir wissen es nicht. Vielleicht werden die Nummern der nach beiden Männern benannten Kabinete so hoch hinaufgehen, wie die der Heinrichs von Reuß; denn es scheint, daß die italienischen Wähler des frivolen Spiels noch lange nicht satt sind. Aber die Sache könnte auch bald ein Ende nehmen, da der jetzige Nothstand die finanziellen Schwierigkeiten mehr und einer Katastrophe zutreibt und die engen Relationen der Linken mit der Aktionspartei die Identität beider Parteien, das Land in Abenteuer stürzen möchte, welche nur mit einer empfindlichen Niederlage enden können, somit eine heilsame Abkühlung bewirken werden.

Budapest, 25. November.

In parlamentarischen Kreisen wird die Idee der Rekonstruktion des Kabinetts Tisza vielfach ventilirt. Anknüpfend an unseren heutigen, diesem Gegenstande gewidmeten Artikel äußert sich „Pesti Napló“ in seinem Abendblatte folgendermaßen:

„Aus Abgeordnetenkreisen vernehmen wir, daß einzelne Mitglieder der Regierungspartei, wohl nicht ohne „höheren“ Auftrag, besonders neuestens sehr lebhaft sich bemühen, einzelne hervorragende Männer, die aus der Regierungspartei ausgetreten sind, zum Wiedereintritt in

Darunter muß aber der einzelne Schauspieler, sowie die ganze Darstellung unendlich leiden. Ja, fast möchten wir die Behauptung wagen, daß die Darsteller unter dem Einflusse der Außerlichkeiten auch selbst ein wenig äußerlich bleiben. Denn der Schauspieler fühlt sich durchaus nicht gehoben, wenn er etwa den Originalhelm oder Panzer irgend eines Helden trägt, aber ihn muß es niederdrücken, wenn er weiß, daß gar Viele an ihm eigentlich nur den Helm oder Panzer bewundern, den sie sonst in einem Museum suchen müßten.

Die historische Treue, wird man rufen, ist ja kein leerer Wahn! Gewiß ist's eine schöne Sache um stilvolle, historisch treue Dekorationen, gewiß ist der Anblick der erhabenen Plätze der ewigen Roma in „Julius Cäsar“ für den Kenner ein erfreuliches Zeichen für den Fortschritt der Alterthumskunde — aber was bedeutet eigentlich die historische Treue auf der Bühne? Will Shakespeare etwa durch die Dekorationen in seinen grandiosen Römertragödien, in „Julius Cäsar“ und im „Coriolan“ den Geist der Zeit uns vor die Seele zaubern, oder ist es nicht der Geist der Dichtung selbst, der dieses Wunder vollbringt? Alle Dekorationen sind vergeblich, wo es der Dichtung an historischem Kolorit gebricht — wie ja dies die modernen, treu genug ausgestatteten historischen Tragödien zur Genüge beweisen; wo aber die Poesie selbst spricht, bedarf es des Rettungsmittels historisch-genaue Dekorationen nicht. Und was fängt man mit jenen Stücken an, in denen von einer bestimmten Zeit gar nicht die Rede ist, was beginnt die historisch-geographisch treue Einrichtung, wenn der göttliche Shakespeare im „Wintermärchen“ vom Meere an der Küste Böhmens spricht?

Dem ganzen System liegt offenbar ein großer Irrthum zu Grunde. Man vergißt dabei, daß alle Bühnenwirkung auf Illusion beruht. Wer in's Theater geht, weiß, daß er Dinge zu sehen bekommt, die nur

scheinen, was sie sein sollen, wird aber durch die Zauberkräft der Poesie mit solcher Kraft in diesem Irrthum festgehalten, daß die Wirkung dadurch nicht beeinträchtigt ist. Durch den Hinweis auf die strenge historische Korrektheit in den Außerlichkeiten wird zum großen Nachtheile der eigentlichen Kunst ein Theil der Illusion vorweg aufgehoben. Auch ist ja mit der strengen Korrektheit nur Wenigen gebietet. Die wirklichen genauen Kenner der Alterthums- und Kostümkunde werden selbst bei der größten Treue noch immer etwas auszufehen finden, bald einen Helm, bald einen Dolchgriff, bald einen Degenkorb oder ein Wapen. Die große Menge der Nichtkenner aber könnte man in den Kostümen, ohne bedeutende Mühe, über einige Jahrhunderte hinwegtäuschen — der Erfolg ist daher der Anstrengung nicht werth.

Die wahre Kunst wirkt mit den einfachsten Mitteln und ewig bezeichnend wird die Geschichte von jenem großen Schauspieler bleiben, der, aller seiner Kostüme beraubt, in einem zerklüfteten grauen Mantel die verschiedensten Rollen spielte und dennoch die Hörer zur lauter Bewunderung hinriß. Die bedeutendsten schauspielerische Individualitäten haben sich durch tiefe Studien, aber unter den einfachsten Bühnenverhältnissen, ohne Pracht der Kostüme, ohne blendende Dekorationen entwickelt.

Ist nun diese Seite des Systems der Meininger auch in vielen Beziehungen der Kritik unterworfen, so kann dagegen nicht geleugnet werden, daß sie das Leben auf der Bühne durch Herbeiziehung der bewegten Massen, durch Mitwirkung der „Komparsen“ wesentlich aufgefrischt haben. Es ist jedenfalls ein Fortschritt, wenn die hölzernen Statisten von einst in theilnehmende, an den Bühnenvorgängen mitinteressirte Personen verwandelt werden; wenn die Intentionen des Dichters, der seinen Helden im „Volke“ einen

wirkamen Hintergrund geben wollte, durch die Belebung desselben erfüllt werden. Was die Meininger hierin für die Bühne Förderliches leisteten, wurde auch von den meisten größeren Theatern nachgeahmt und mit gutem Erfolge angewendet. Daß auch das „Volk“ sich manchmal allzusehr in den Vordergrund drängt und die Bewegung eine allzu äußerliche ist, muß schon mit in den Kauf genommen werden.

Das Drama, mit welchem die Meininger ihr diesmaliges Gastspiel eröffnen, ist wie geschaffen dazu, ihr System in's beste Licht zu setzen. In Schiller's „Wilhelm Tell“ ist die Szenerie ein integrierender Theil des Schauspiels. Der Dichter, der, ohne je in der Schweiz gewesen zu sein, die Schönheiten derselben mit wunderbarer Intuition erschaut hat, will die ganze Großartigkeit dieser Natur im Einklange mit dem tüchtigen einfachen Volke zur Geltung gebracht wissen. Deshalb hat er auch ein ungemein genaues Szenarium gegeben und die Regie hat keine andere Aufgabe, als die Andeutungen des Dichters auszuführen. Dazu kommt, daß „Wilhelm Tell“ reich ist an Massenszenen und so zur Entfaltung lebendiger Volksgruppen die günstigste Gelegenheit bietet. Der bewegte Austritt in Altorf, die Berathung auf dem Rütli, der Appellschuß, die Ermordung Gessler's — alle bieten den besten Anlaß zu wirksamen Bildern. Aber auch an die Darstellung treten weniger individuell hohe Aufgaben, denn im „Tell“ gibt es keinen eigentlichen persönlichen Helden, der Held ist das ganze Schweizer Volk. Deshalb sind auch die einzelnen Figuren von ziemlich gleichem geistigen Kaliber, jede ein Strich zu dem großen Gemälde, das nur in seiner Gesamtheit von gewaltiger Wirkung ist.

So sehen wir denn dem ersten Abend der Meininger mit dem lebhaftesten Interesse entgegen.

Prof. Sigm. Sonnenfeld.

den Klub der liberalen Partei zu bewegen. — Es scheint, daß Koloman Tisza seinen nahe bevorstehenden Sturz abzuwenden durch die Rekonstruktion des Kabinetts entgegen möchte. Aus was für Mitgliedern das gegenwärtige Kabinet besteht, weiß alle Welt. Wir führen einige geringfügigere Charakterzüge an. Der Ministerpräsident möge einen noch so wichtigen Gesetzentwurf vorbereiten, so erfahren seine Ministerkollegen von demselben im Vorhinein nichts und werden sie auch nie um ihre Ansicht befragt. Tisza legt dem Ministerrath nur die fertigen Entwürfe vor und es hat noch keinen Fall gegeben, daß der Ministerrath den von Tisza vorgelegten Entwürfen modifizirt hätte. Ferner übt der Ministerpräsident auch auf die persönlichen Angelegenheiten, die Ernennungen in sämtlichen Ministerien, ausschließlich den entscheidenden Einfluß aus; die höheren Ministerialbeamten nennen die Minister gar nicht anders, als Staatssekretäre; Minister gibt es nur einen und der ist das Gesamtministerium: Koloman Tisza. Bei einem solchen Vorgehen und zu der von ihm befolgten Politik kann Tisza natürlich keine anderen Minister bekommen, als diejenigen, welche gegenwärtig die Sammlungsaktion des Abgeordnetenhauses einnehmen. Daß Tisza jetzt an der Reihe ist, beweist eben nur, daß er das nahe Ende seiner Ministerschaft fühlt; andererseits aber wird Tisza, wenn er auch andere Männer zu seiner bisherigen Politik sucht, keine finden, denn wir können mit Gewißheit sagen, daß die Hoffnung auf den Wiedereintritt in die Regierungspartei fast in jeder Richtung als unbegründet erwiesen hat und es gibt nur einen Mann, von dem Tisza glauben kann, daß er noch „sein Mann“ sein werde, doch auch dieser Glaube ruht auf einem ein schwankender Grundlage.

Soll mit diesen Worten des „Pesti Napló“ der frühere Finanzminister Koloman Széll gemeint sein? So viel ist sicher, seitens des Ministerpräsidenten werden — natürlich nicht unmittelbar — Anstrengungen gemacht, um Széll zum Wiedereintritt in die Regierung zu gewinnen. Wir glauben aber nicht, daß diese Injurationen und Einflüsterungen, deren Träger bekannt sind, Erfolg haben werden. Niemand hat das Recht, Széll die Absicht zu imputieren, daß er sich für alle Zeiten unmöglich machen wolle.

* Die ungarisch-kroatische Regnikolar-Kommission hielt heute Abends um 6 Uhr eine Konferenz, in welcher folgender, von Max Falk gestellter Antrag angenommen wurde:

Das Subkomité hat im Sinne des ihm gewordenen Auftrages zunächst jene Frage, welche als das bedeutendste Hinderniß der Verständigung erscheint, die Frage der indirekten Steuern der Militärgrenze, in Betrachtung gezogen und wurde in dieser Beziehung zuerst der kroatische, dann der ungarische Standpunkt sehr eingehend erörtert; eine Verständigung über diesen Punkt ist jedoch bis jetzt nicht erzielt worden. Andererseits konnte das Komité sich der Erwägung nicht verschließen, daß selbst, wenn durch fortgesetzte Beratungen in den nächsten Tagen eine Einigung über diese und vielleicht auch noch über die anderen Differenzpunkte im Schoße der Regnikolar-Deputation erzielt werden sollte, im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Session der Delegationen, auf die bis dahin im Hause noch zu erledigenden unaufschiebbaren Angelegenheiten und die binnen Kurzem eintretende Feiertage die Zeit jedenfalls zu kurz ist, um noch allen jenen Formalitäten zu genügen, welche unumgänglich notwendig wären, damit das neue Uebereinkommen noch im Laufe des Dezember in Gesehkraft erwachsen und am 1. Januar 1880 in's Leben treten könne. Das Subkomité, und zwar sowohl die ungarischen, wie die kroatischen Mitglieder desselben, hat sonach den Antragsteller beauftragt, im Plenum der Regnikolar-Deputation den Vorschlag zu machen, diese Deputation wolle ihre Beratungen bis nach Neujahr vertagen, gleichzeitig aber beide Regierungen ersuchen, dieselben mögen einerseits dem ungarischen Reichstage, andererseits dem kroatischen Landtage einen kurzen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen der Status quo für ein weiteres Jahr verlängert wird, wobei sich von selbst versteht, daß, wenn der Ausgleich früher zu Stande käme, derselbe auch sofort und vor Ablauf des nächsten Jahres in Kraft zu treten hätte.

* In Betreff der angeblichen Aeußerung des Ministers Pöch, daß Ungarn bereit sei, allein die Kosten der Donaregulirung beim Eisernen Thore und bei Gönyö zu tragen, bringt „Ellenör“ der „N. Fr. Pr.“ gegenüber die folgende beachtliche Mittheilung:

Diese Frage tauchte zwischen den Ministern Korb-Weidenheim und Pöch in der That auf, aber unter solchen Antezedenzen und Bedingungen, welche die fragliche Angelegenheit in einem anderen Lichte erscheinen lassen, als das Wiener Blatt behauptet. Das österreichische Ministerium bringt nämlich schon seit längerer Zeit darauf, daß die ungarische Regierung sich an den Kosten der Arlbergbahn theilnehme. Die ungarische Regierung jedoch ging, obgleich sie die hohe Wichtigkeit dieser Linie für unser Vaterland vollkommen würdigt, von der Auffassung aus, daß sie zu einer ausschließlich österreichischen Eisenbahn nicht beitragen könne und höchstens dann Kosten übernehmen könnte, wenn die Eisenbahn durch eine internationale Gesellschaft gebaut würde. — Diese Unterhandlungen sind seit längerer Zeit im Zuge und in Folge einer neueren Aufforderung des österreichischen Ministeriums wies die ungarische Regierung darauf hin, daß sie, obgleich die Regulirung des Gönyöer Abschnitts der Donau und des Eisernen Thores gleichfalls kein bloß ungarisches Interesse ist, die Kosten derselben allein zu tragen beabsichtigt. Da jedoch die Regulirung des Eisernen Thores ein wirkliches internationales Interesse ist, könne sie die Kosten dieser Regulirung nur dann ausschließlich übernehmen, wenn die im Berliner Vertrage stipulirten Schiffahrts-Gebühren dem ungarischen Aetax allein zu fallen würden.

* Die Finanzkommission des Abgeordnetenhauses hat in ihrer heutigen Sitzung den Gesetzentwurf über die Ausführung von Staatsgebäuden für das Polytechnikum und die Thierarzneischule in Betrachtung gezogen. Referent Julius Kauß befragte auf Grund des Berichtes des zur Prüfung der Pläne entsendeten Subkomités die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes, wonach das Polytechnikum an die Stelle des Kunewalder'schen Hauses am Museumring, die Thierarzneischule aber in der Rottenbiller-gasse errichtet werden soll. Ignaz Helfy sprach gegen die Vorlage, da die in derselben präliminirten Summen zu hoch seien. Nachdem jedoch die Minister Trefort und Kemény, sowie die Kommissionsmitglieder Hegedüs, Béla Lukács, Alex. Máriaffy, Moriz Wahrmann, Stephan Rakovszky und Ministerialrath K. Szász die Vortheile der Vorlage entsprechend hervorgehoben hatten, erklärte sich Helfy für kapazitirt, weshalb er seinen Widerstand aufgab. Die Kommission acceptirte hierauf den Gesetzentwurf ohne wesentliche Modifikation. — Die nächste Sitzung der Kommission findet nach einem heute gefaßten Beschlusse erst am 28. d. statt; in derselben wird das Budget des Honvédmünisteriums in Betrachtung gezogen werden.

* Das neue Gesetz über die ungarische Staatsbürgerschaft scheint von Ludwig Kossuth und seinen Söhnen gründlich mißverstanden worden zu sein. Wie nämlich „Gyorsfutár“ mittheilt, hat Kossuth an Ignaz Helfy abermals ein Schreiben gerichtet, in welchem er sich über dieses Gesetz sehr bitter äußert. Von allen Bitternissen, sagt Kossuth, die er seit 30 Jahren hat erleben müssen, habe ihm keine so weh gethan, wie diese. Auch sein Sohn Theodor Kossuth, hat an Helfy ein Schreiben gerichtet, in welchem er unter Anderem sagt, die Oesterreicher hätten sie bloß aus dem Vaterlande verbannt, das ungarische Parlament aber nehme ihnen auch das Ungarthum. Beide Schreiben werden dieser Tage veröffentlicht werden.

Aus dem Abgeordnetenhause.

— Sitzung vom 25. November. — Die Generaldebatte über den auf den Kriegszustand der gemeinsamen Armee bezüglichen Gesetzentwurf ist in der heutigen Sitzung so weit gediehen, daß morgen nur noch der Abgeordnete Gabriel Ugron seine Schlussrede zu halten hat, worauf die Abstimmung erfolgen wird. Man hatte die Abstimmung schon heute erwartet, weshalb die Abgeordneten in ungewöhnlich großer Anzahl erschienen waren. Im Nachstehenden skizziren wir den Verlauf der heutigen Sitzung.

Präsident Szlavy eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags mit der Mittheilung, daß die Araber Kaffeefieber um die Abschaffung der Spiel- und Billardsteuer petitionirt haben, ferner daß der im Drezyfalvar Bezirk des Temescher Komitates wiedergewählte Abgeordnete Stephan Goroze sein Wahlprotokoll eingereicht hat.

Nachdem dann noch drei Berichte der Finanzkommission über die von ihr jüngst verhandelten Gesetzentwürfe unterbreitet worden, wurde die Generaldebatte über den auf den Kriegszustand der Armee bezüglichen Gesetzentwurf fortgesetzt.

Ladislau Szily und Ernst Sedey sprachen unter lebhaftem Beifall der vereinigten Opposition für den Beschlusseutwurf Pulkhy's.

Alexander Szanady erklärt, er müsse das Wort ergreifen, weil Szilai gestern das politische Renegatenhum in Schutz genommen habe, sich somit ganz dem Ministerpräsidenten anzuschließen scheine. Der Ministerpräsident Koloman Tisza (Heiterkeit rechts) hat jüngst behauptet, er sei ein Freund der politischen Moral gewesen und sei es noch. Dies entspricht der Wahrheit nicht. (Heiterkeit rechts.) Als Freund der politischen Moral darf sich nur Derjenige bezeichnen, der dem Programm treu bleibt, auf Grund dessen er gewählt wurde. Dies ist beim Ministerpräsidenten nicht der Fall; er hat seine politischen Ansichten, wie das ganze Land weiß, nach und nach geändert; schließlich aber hat er seine Prinzipien ganz an den Nagel gehängt. Die Aeußerung des Ministerpräsidenten entspricht daher der Wirklichkeit nicht, ja ich könnte sagen, daß sie eine Lüge war, doch sage ich es nicht. (Lebhafte Heiterkeit.)

Präsident Szlavy fordert den Redner auf, nicht auf einem Gebiete herum zu irren, das nicht zur Tagesordnung gehört, sondern sich an die Sache zu halten. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Szanady: Es ist allgemein bekannt, daß der Herr Ministerpräsident Koloman Tisza jene politischen Dogmen, für die er im Jahre 1861 kämpfte, verleugnet hat. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Präsident Szlavy: Das gehört nicht zur Sache. Wenn der Herr Abgeordnete meine wiederholten Ermahnungen nicht berücksichtigt, werde ich genöthigt sein, gegen ihn die Bestimmungen der Geschäftsordnung in Anwendung zu bringen. (Lebhafte Billigung rechts.)

Szanady: Ich glaube mit Recht auf das, was vor mir gesprochen wurde, reflektiren zu dürfen. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken), besonders da selbst der vorliegende Gesetzentwurf nur ein Ausfluß des politischen Renegatenhumus des Ministerpräsidenten ist. (Lebhafte Heiterkeit; Zustimmung auf der äußersten Linken.) Wenn übrigens die geehrte Majorität anerkennen will, daß der Ministerpräsident vom Platte der politischen Moral abgewichen ist, so bin ich bereit, meinen Vortrag abzubrechen. (Hört, hört!) Wir wissen, daß der Herr Ministerpräsident von den Höhen der Beschlussepolitik in den Puhl der gemeinsamen Angelegenheiten hinabgesunken ist. (Lebhafte Heiterkeit rechts, Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Präsident Szlavy: Wenn der Herr Abgeordnete in dieser Weise fortfährt, werde ich im Sinne der Ge-

schäftsordnung genöthigt sein, ihm das Wort zu entziehen. (Lebhafte Billigung rechts.)

Szanady: Rufen Sie mich vorher zur Ordnung, dann erst dürfen Sie mir das Wort entziehen. (Anhaltende lebhafte Heiterkeit.) Redner legt nun die Gründe auseinander, weshalb er den Gesetzentwurf nicht annimmt; der Hauptgrund besteht darin, daß Redner das Vaterland als einen selbstständigen, unabhängigen Staat zu sehen wünscht. (Beifall auf der äußersten Linken.) Szilai hat gestern alle Schuld den Vätern in die Schuhe geschoben, und doch tragen nicht die Väter, sondern die Volksvertreter die Schuld. Redner stimmt für den Beschlusseutwurf Ugron's. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Nachdem noch Aurel Sárközy ebenfalls für den Beschlusseutwurf Ugron's gesprochen hatte, erklärte der Präsident, da kein Redner mehr vorgemerkt sei, die Generaldebatte für geschlossen.

Es folgten nun die Schlussreden.

Referent Stephan Márkus.

Der vorliegende Kommissionsbericht befindet sich in einer ausnahmsweise günstigen Stellung, denn fast alle Redner der Opposition haben es anerkannt, daß an eine Herabsetzung des Kriegszustandes der Armee nicht zu denken ist. Nur der Abg. Lörö hat die Abklärung befürwortet, indem er meinte, die europäischen Staaten würden unserem Beispiele folgen. Allein bei der jetzigen politischen Lage Europa's ist es eine unbekümmerte Wahrheit, daß derjenige Staat, der nicht eine eigene Armee erhält, bald gezwungen sein wird, eine fremde Armee zu erhalten. (Beifall rechts.) Wenn man die Opfer betont, welche der vorliegende Gesetzentwurf dem Lande auferlegt, so darf man andererseits nicht unterlassen, zu fragen, welche Lasten das Land tragen müßte, falls es nur eine ungenügende Armee hätte und in einem Kriege besiegt würde. Stellt man die Bilanz so auf, so wird sie gewiß zu Gunsten des vorliegenden Gesetzentwurfes ausfallen. Und trotzdem wurden hier zwei Beschlusseutwürfe eingebracht, welche die Ablehnung des Gesetzentwurfes bezwecken. Wir können auf diese Ablehnung nicht eingehen, denn wir wollen das Vaterland nicht bloß durch die prinzipielle Anerkennung der Nothwendigkeit der in Rede stehenden Kriegszustände, sondern durch wirkliche Soldaten schützen.

Der durch den Abg. Pulkhy eingebrachte Beschlusseutwurf fordert zunächst gewisse Reformen des Wehrgesetzes. Ich gehe jetzt auf die Details dieser Reformen nicht ein, denn sie werden damals zu erörtern sein, wenn die betreffenden Regierungsvorlagen eingebracht sein werden. Die Kommission hat die gleichzeitige Verhandlung der Reformen und des Kriegszustandes nicht für notwendig gehalten, erstens, weil nur die Bestimmungen über den Kriegszustand an eine zehnjährige Dauer gebunden sind, während die Reformfragen wann immer verhandelt werden können; zweitens weil, wenn der Kriegszustand von 800,000 Mann zur Sicherung der Monarchie notwendig ist, die Fortführung dieses Kriegszustandes nicht vom Schicksal der einen oder der anderen internen Reform abhängig gemacht werden darf. (Lebhafte Beifall rechts.) Der Beschlusseutwurf des Abgeordneten Pulkhy will ferner den Kriegszustand von 800,000 Mann nicht auf 10, sondern nur auf 5 Jahre feststellen. Ich halte dies nicht für eine prinzipielle Frage; man kann für beide Auffassungen wichtige Argumente geltend machen. Die Kommission hat sich für einen Cirkus von 10 Jahren entschieden, um dem auch von Pulkhy als sehr wichtig anerkannten Prinzip der Stabilität der Armee in größerem Maße Rechnung zu tragen, ferner, weil die Kommission nicht glaubt, daß schon während der nächsten fünf Jahre eine so günstige Aenderung der Verhältnisse eintreten werde, welche eine Herabsetzung des Kriegszustandes ermöglichen dürfte. Schließlich will der Beschlusseutwurf des Abgeordneten Pulkhy dem Reichstage das Recht gesichert sehen, daß eventuell auch er, und nicht bloß die Krone, die Initiative wegen einer Aenderung des Kriegszustandes soll ergreifen dürfen. Wenn man jedoch die §§. 11 und 13 des Wehrgesetzes aufmerkiam durchliest, so wird man finden, daß es dem Reichstage nicht verwehrt ist, eventuell diese Initiative zu ergreifen, nur fragt es sich, ob ein derartiger Schritt auch praktische Folgen hätte, d. h. ob der Reichsrath die gesetzlich erforderliche Zustimmung zu irgend einer beantragten Aenderung geben würde. Der Beschlusseutwurf scheint also nur des Ruhmes willen für den Reichstag ein Recht reklamiren zu wollen, welches dem Reichstage gar nicht entzogen ist. (Lebhafte Beifall rechts.)

Ich gehe nun zu dem Beschlusseutwurf über, welchen der Abgeordnete Gabriel Ugron eingebracht hat. Von diesem Antrage trennt uns eine ebenso große Klüfte, wie diejenige ist, welche sich zwischen unserem politischen Standpunkte und jenem der äußersten Linken befindet. Der Abgeordnete Helfy hat behauptet, mit Ausnahme des Zoll- und Handelsbündnisses könnte jedes Gesetz durch den Reichstag nach eigenem Belieben abgeändert werden. Hat man schon ehemals drüber böswillig behauptet, die Monarchie sei nur eine Monarchie auf Kündigung, so müßte man nun nach Helfy's Theorie sagen, sie sei bloß eine Monarchie auf Distretion. (Beifall rechts.) Nach Helfy's Ansicht könnten wir einfach dekretiren, es gibt hinfort keine gemeinsamen Angelegenheiten, keine Quote, keine gemeinsame Armee mehr. Allein dies widerspäche unserem eigenen Interesse, in welchem ja der Ausgleich von 1867 geschlossen wurde, denn dann wäre ja auch Oesterreich hereditirt, in einem Momente der Gefahr, deren Spitze sich jedenfalls mehr gegen uns als gegen Oesterreich kehrt, zu erklären, es gebe keine gemeinsame Vertheidigung mehr. (Lärm auf der äußersten Linken; Rufe: Wenn dies doch schon ausgesprochen wäre.)

Präsident Szlavy mahnt zur Ruhe.

Márkus: Dann hätten wir allein uns gegen die Gefahr zu schützen, zu deren Abwehr jetzt die Monarchie gemeinsam verpflichtet ist. Wohl wird von jener Seite zur kriegerischen Stärkung der Nation empfohlen, dem Nachwuchs schon von Jugend auf kriegerisch zu erziehen. (Eine Stimme: Wie in der Schweiz!) Ich acceptire das nicht, denn zwischen der internationalen Lage der Schweiz und zwischen der unsrigen ist ein so großer Unterschied wie zwischen dem Montblanc und dem Montebleg. Unsere Kollegen von der äußersten Linken beurtheilern die Vergangenheit und die Kraft der Nation von einem zu idealistischen Gesichtspunkt; sie vergessen, daß das

nagyvarische Element in der gemeinsamen Armee nur 20 Prozent beträgt. (Unruhe auf der äußersten Linken.) Endlich muß ich noch bemerken, daß das Offizierskorps der gemeinsamen Armee von der äußersten Linken in ungerechter und unkluger Weise angegriffen wird. Will man den Geist jenes sehr tapferen und pflichttreuen Korps und günstiger stimmen, so sind die wiederholten Angriffe nicht das richtige Mittel. (Lebhafte Beifall rechts.) Schließlich appelliere ich an die Weisheit des Hauses. Selby hat an ein anderes Forum, an die 15 Millionen Einwohner Ungarns, appelliert. Ich nehme diese Appellation nicht an, wohl aber die Appellation an die Interessen dieser 15 Millionen. Und da ich überzeugt bin, daß der vorliegende Gesetzesentwurf für die Interessen jener 15 Millionen bestens sorgt, werden wir mit größter Beruhigung für den Gesetzesentwurf stimmen, welchen ich dem Hause zur Annahme empfehle. (Lebhafte, anhaltender Beifall rechts. Die Minister und viele Mitglieder der Rechten beglückwünschten den Redner.)

August Pulszky.

Der Kommissionsreferent hat die Auffassung und die Äußerungen meiner Partei mehrfach entstellt. Zunächst hat er uns in der Weise geschildert, als wollten wir den Kriegszustand nur prinzipiell, thätlich aber keine Soldaten bewilligen. Dies ist eine Entstellung, denn wir haben direkt erklärt, daß wir den Kriegszustand von 800,000 Mann annehmen. Wir urgieren wohl auch verschiedene Reformen, doch sind wir bereit, den Kriegszustand von 800,000 Mann selbst ohne jede Bedingung auf ein Jahr zu votiren, während welcher Zeit die Reformen herbeiführen werden könnten, worauf dann die Votierung des Kriegszustandes im Interesse der Stabilität der Armee für eine längere Zeit folgen würde. (Lebhafte Beifall links.) Es ist daher weder der Ministerpräsident, noch der Referent zu der Behauptung berechtigt, daß wir für die Vertheidigung der Monarchie nicht ernstlich sorgen wollen. (Lebhafte Beifall links.) Diese abschließliche Entstellung der Erörterungen der Opposition, die sich auch beim bösnischen Gesetzesentwurf geltend machte, ist darauf berechnet, das Land glauben zu machen, daß nur die von der Regierung empfohlene Modalität die einzige gesetzmäßige Lösung involvire. (Lebhafte Beifall links.) Dieses Vorgehen ist nichts Anderes, als ein direktes, abschließliches Ignoriren aller unserer Behauptungen und Anträge, wozu innerhalb des Rahmens der richtigen parlamentarischen Diskussion überhaupt Niemand berechtigt ist. (Witzung links.) Die bisherige Debatte bereicherte uns um eine eigenthümliche Erfahrung. Bisher pflegten die Minister und ihre Anhänger einzelne Sätze aus oppositionellen Reden herauszureißen und sie ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, auf das Ganze der Argumentation zu bekämpfen. Jetzt gingen sie aber noch weiter; sie wandten diese Taktik auch auf die Gesetze an. Freilich können die armen Gesetze zur Vertheidigung des entstellten Sinnes nicht das Wort ergreifen. (Anhaltende Heiterkeit links.) Dieser Taktik müssen wir entgegenreten.

Eine andere taktische Neuerung besteht darin, daß die Regierungspartei von anliegenden Nebensachen spricht und dann mit einem kunstvollen salto mortale, jedoch mit Verleugnung jeder Logik für die Regierungsvorlage stimmt. Darin excellirten besonders Szánka und Jókai. Bar Szánka im Ernste der Meinung, daß Jemand zwischen seiner Argumentation und zwischen seinem Votum einen logischen Zusammenhang finden werde? Er war in seinen Behauptungen noch extremer als die Extremen; er behauptete, daß die einjährige Dienstzeit für den größten Theil der Armee genügend sein werde, daß man selbst bei der Kavallerie eine kürzere Dienstzeit einführen könne und gab schließlich sein Votum für einen Gesetzesentwurf ab, dessen Haupttendenz darin besteht, die Armee in ihrem jetzigen Stande und Zustande möglichst zu konsolidiren. (Lebhafte Beifall links.) Auch Jókai war bemüht, die Aufmerksamkeit des Hauses vom Beratungsgegenstande abzulenken. Der Abg. Jókai leidet an der fixen Idee (Heiterkeit links), den logischen Zusammenhang zwischen der Haltung der Mitglieder des ehemaligen linken Centrums vor 1875 und zwischen seiner jetzigen Haltung nachweisen zu wollen, was der Ministerpräsident seit einiger Zeit schon aufgegeben hat. Obwohl der Herr Ministerpräsident die Komödie des linken Centrums schon abgepielt hat, ich bitte, mir diesen Ausbruch nicht übel zu nehmen, denn nachdem das Drama damit endete, daß der Führer des ehemaligen linken Centrums die Ministerpräsidentenschaft erlangte, daß also zum Schluß eine Heirath erfolgte, kann man es doch nicht eine Tragödie nennen, so traurig auch nach unserer Ueberzeugung die Folgen für das Land gewesen sein mögen (Heiterkeit links), scheint doch die poetische Gerechtigkeitstheorie Jókai's nicht befriedigt zu sein; in einzelnen, aus den Debatten herausgerissenen Feuilletonkapiteln gibt er den wahrscheinlich in vermehrter und verbesserter Auflage zu veröffentlichenden Roman des linken Centrums zum Besten. (Lebhafte Heiterkeit links.) Wir wollen den geehrten Herrn Abgeordneten in dieser, uns sehr erheitern den Beschäftigung nicht stören, nur würde er das Haus sehr verpflichten, wenn die erwähnten Vorträge nicht zu dem Zwecke stattfänden, um die Aufmerksamkeit von der Erörterung wichtiger politischer Fragen abzulenken. (Lebhafte Beifall links.)

Auch mit der auswärtigen Politik springt die Majorität sonderbar um. Die politische Lage wird rosig geschildert, wenn es sich um eine Rechtfertigung der Okkupation handelt; wenn man aber vom Lande neue Opfer fordern will, da heißt es sofort, daß die politische Situation für uns außerordentliche Gefahren in sich birgt. (Beifall links.) Besonders hat sich der Herr Referent darin gefallen, unser Vaterland als das künftige Angriffsobjekt einer benachbarten Großmacht hinzustellen, wobei er mit den diplomatischen Mittheilungen des auswärtigen Amtes und des Herrn Ministerpräsidenten in Widerspruch geräth. (Lebhafte Zustimmung links.) Der Honvénminister hat uns gefragt, welche Garantien wir noch außer dem Worte eines Ministers fordern? Wir fordern eine solche Garantie, welche die von der Regierung in der Vergangenheit begangenen Verschuldungen aufwiegt. Ein volles Jahr stand der Regierung zu den Verhandlungen über das Wehrgesetz zur Verfügung, und doch vermochte sie diese Verhandlungen nicht zum Abschluß zu bringen. Wahrscheinlich hat sie sich auch hier jene Lässigkeit zu Schulden kommen lassen, die wir schon so oft wahrnahmen, wenn es sich um gemeinsame An-

gelegentheiten handelte. Zum Beweis dient die Verzögerung der Beratung des Einquartierungsgesetzes, ferner der Umstand, daß die Gesekentwürfe über das Tragen der Lasten im Kriegsfalle und über die Militärgerichte, welche der Regierung vom gemeinsamen Kriegsministerium schon längst zugehen, dem Reichstage noch nicht unterbreitet wurden. Es darf daher den Herrn Minister nicht Wunder nehmen, wenn wir nach solchen Erfahrungen greifbarere Garantien verlangen. (Lebhafte Zustimmung links.)

Sichtlich unserer Forderung, daß auch der Reichstag das Recht haben soll, in Betreff der Aenderung des Kriegszustandes die Initiative zu ergreifen, hat der Referent behauptet, daß dieses Recht im §. 13 des Wehrgesetzes implicite anerkannt sei. Ich frage nun den Herrn Ministerpräsidenten, ob er diese Auffassung des Referenten theilt? Wenn er meine Frage bejahend beantwortet, so sehe ich nicht ein, warum die Regierungspartei sich dem widersetzt, daß die Anerkennung dieses Rechtes auch ausdrücklich ausgesprochen werden soll. Uebrigens ist jener §. 13 nicht so außerordentlich klar, als der Referent behauptet, und deshalb müssen wir umso mehr bei unserem Verlangen verharren. (Beifall links.) Man mahnt uns, die Institution der gemeinsamen Armee nicht anzugreifen. Wir thun es nicht; wohl aber that es durch lange Jahre der jetzige Ministerpräsident als Führer der Opposition, und wenn so wenig ungarische Jünglinge in die Armee eintreten, so lag die Schuld nicht so sehr an ihnen, als an der durch die ehe-maligen Agitationen des jetzigen Ministerpräsidenten hervorgerufenen Aufregung. (Stürmischer Beifall links und auf der äußersten Linken.) Wir trachten darnach, daß die gemeinsame Armee je mehr Attribute einer nationalen Institution erhalte, allein wir wollen dabei auch, daß sie das bleiben soll, was sie nur sein darf, nämlich stets eine gemeinsame Armee. Wir wollen nicht, nach Popularität unter den Wählern haschend, eine besondere ungarische Armee, wie ehemals der jetzige Ministerpräsident, sondern wir wollen die Sicherheit des Vaterlandes und deshalb empfehle ich dem geehrten Hause die Annahme meines Beschlussesentwurfes. (Lebhafte, anhaltender Beifall links. Redner wird von einer großen Anzahl seiner Parteigenossen beglückwünscht.)

Nach einer persönlichen Bemerkung des Referenten Markus, auf welche Pulszky kurz replizierte, ergriß noch Ministerpräsident Tisza das Wort. Er erklärte, daß er mit den Ausführungen des Referenten bezüglich des §. 13 übereinstimme (Beifall rechts), daß er nie gegen die gemeinsame Armee agitirt habe, im Gegentheil wegen seiner Abmahnungen von der Agitation verhöhet worden sei, endlich daß man es nicht dem linken Centrum impuniten könne, wenn wenig ungarische Jünglinge die militärische Laufbahn betreten. Eben Jókai war es, der damals noch als Mitglied der Opposition das Fernbleiben der Ungarn von der Armee tabelte und deshalb sehr scharf angegriffen wurde. (Bewegung links.) Die jetzige Opposition möge es nicht übersehen, daß, wer stets angreift und beschuldigen will, ein gutes Gedächtniß haben muß. (Lebhafte Beifall rechts, Lärm links.)

Schluß der Sitzung um halb 3 Uhr.

Ausland.

Budapest, 25. November.

Zur Tagesgeschichte.

Das „Journal de Bruxelles“ will „aus sicherer Quelle“ den Wortlaut eines Artikels der Wiener Abmachung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland erfahren haben. Derselbe soll also lauten: „Wenn eine der beiden Vertragsmächte mit einer dritten Macht in Krieg gerathen sollte, so wird die andere verpflichtet sein, ihr beizustehen, um die Intervention einer vierten Macht zu verhindern.“ Einer dritten — einer vierten Macht. Die Tendenz könnte nicht klarer ausgesprochen sein, denn unter der dritten Macht wäre Frankreich, unter der vierten Rußland zu verstehen oder vice versa. Eben deshalb aber und weil die Tendenz so brutal durchleuchtend ist, wird man an der Authentizität des besagten Vertragsartikels zu zweifeln haben, womit indessen nicht gesagt sein soll, daß in Wien und Berlin ein übergroßes Vertrauen in Rußlands Loyalität plaggegriffen habe.

Auch über die veranlassenden Ursachen zum Besuche des russischen Thronfolgers in Wien liegt eine neue Version „aus diplomatischen Kreisen“ vor. Darnach war es weder der Czar, noch der deutsche Kaiser, die den Großfürst-Thronfolger zur Reise nach Wien bewogen, sondern einzig nur eine äußerst liebevolle Einladung unseres Monarchen an die dänischen Majestäten und die russischen Hofeiten. Da nur diese Einladung des Kaisers und Königs Franz Joseph den Großfürsten-Thronfolger bewog, sein ursprüngliches Reise-Programm in Gmunden zu ändern, so ist kaum anzunehmen, daß man in unseren höchsten und offiziellen Kreisen das Verhalten russischer offizieller Agenten zum Vornurfs genommen habe, um direkt an die Adresse des hohen Gastes die Zweifel in die Aufrichtigkeit seiner Betheuerungen zu dirigiren, sondern es darf wohl behauptet werden, daß man bedacht war, auch nicht durch den kleinsten Mißton die freudige Empfindung, welche die liebevolle Aufnahme in dem russischen Thronerben wahrhaft trübend zu lassen. Es kann den Höfen nicht beifallen, die Geschäfte der Rabinete besorgen zu wollen.

In Berliner diplomatischen Kreisen wird die Ankunft des Königs von Dänemark in engsten Zusammenhang mit der griechisch-türkischen Differenz gebracht und versichert, der König habe es übernommen, wie in Wien, so auch in Berlin die leitenden Kreise von dem berechtigten Standpunkt seines Sohnes, des Königs Georgios, in dieser Frage zu überzeugen. Eine andere Nachricht besagt, daß der dänische König zugleich die Differenzen bezüglich des Herodas von Cumberland, seines Schwie-

gersohnes, und dessen Nachfolge in Braunschweig unter Verzichtleistung auf Hannover in Berlin ordnen wolle.

Einer Petersburger Mittheilung zufolge wird daselbst Fürst Gortschakoff schon in der nächsten Zeit erwartet. Die hocharistokratischen, dem deutschen Reichskanzler feindlichen Kreise bereiten zu Ehren des Fürsten-Staatskanzlers eine demonstrativen Empfang vor. Wie jedoch versichert wird, ist trotzdem nicht zu erwarten, daß diese Demonstrationen an den Entschlüssen der maßgebenden Kreise etwas ändern werden. Im Gegentheil gewinnt immer mehr die Ansicht die Oberhand, daß der bisherige Minister des Innern, B. D. Walujeff, zum Nachfolger des Fürsten Gortschakoff designirt sei.

Die Pforte empfing die Glückwünsche der Botschafter zu dem neuen Trabe des Sultans, wozu vom Jahre 1880 ab ein jährlicher Betrag von 1.350,000 türkischer Pfund, garantirt durch gewisse Staatsinkünfte, für die Zinsen der internen und externen öffentlichen Schuld bestimmt sein und außerdem den Obligationen-Besitzern eine Anzahl anderer Einkünfte einfach zugewiesen werden soll. Der Reparitions-Modus soll mit den Vertretern der Obligationen-Inhaber vereinbart werden, und dieses ganze Arrangement vorläufig auf die Dauer von zehn Jahren Giltigkeit haben.

Der Aunor dieses Trabe, dessen Durchführung allerdings vielfach bezweifelt wird, ist Mahmud Neddim Pascha. Der Sultan wird gelegentlich des begonnenen Kurban-Betramfestes sämtliche Minister empfangen und deren Glückwünsche zu dem neuen Trabe entgegennehmen. Der englische Botschafter hatte eine Audienz beim Sultan, welchem er erklärte, daß, wenn die von der türkischen Regierung ergriffenen Maßregeln in Asien ernstlich durchgeführt werden, die alten herzlichen Beziehungen zwischen England und der Türkei wieder hergestellt werden würden.

Die „Daily News“ erfahren aus angeblich vorzüglicher Petersburger Quelle, die dortigen offiziellen Kreise hätten Nachrichten erhalten, England, verlobt mit Persien, beabsichtige im nächsten Frühling Herat zu okkupiren. Rußland werde sofort die ausgebehtesten Maßregeln gegen eine derartige Möglichkeit treffen.

Lokal-Anzeiger.

Die Hauptstadt u. die Ueberschwemmungsgefahr.

Von den Gegenständen der morgigen Sitzung des Municipalausschusses ist unzweifelhaft der Bericht der „zur Untersuchung der Schugarbeiten gegen Ueberschwemmungsgefahr“ entsendeten Kommission der wichtigste. Der Bericht — ein umfangreiches Elaborat des Magistratsnotärs Kun — bietet wohl zumeist Bekanntes, doch ist die Gruppirung der einzelnen Themata eine derart übersichtliche, daß die Frage in allen ihren Details klar und erschöpfend dargelegt ist. Die neun Fragepunkte, welche die Kommune im Wege des Kommunikationsministeriums an die ausländischen Fachmänner richten ließ, sowie der Abschnitt über die Donauregulierung bei Budapest aus dem Gutachten der Experten bilden die Basis dieses Berichtes; erstere sowohl, als letzteres sind bekannt; da indessen die Experten ihre Meinung als ein selbstständiges Ganzes, ohne in Texte ausdrücklich auf die Fragepunkte zu reflektiren, abgaben, so wurden im Kommissionsberichte die Antworten aus dem Gutachten gewissermaßen herausgeschält und zu den einzelnen Fragepunkten in Beziehung gebracht. Nach einer derartigen Wiedergabe des gesammten, auf die Regulierung bei Budapest bezüglichen Abschnittes aus dem Gutachten der Experten schließt der Kommissionsbericht folgendermaßen:

Das Gutachten der Experten hat die Befürchtungen und Zweifel der Hauptstadt vollkommen gerechtfertigt. Die Angelegenheit der Schugarbeiten der Hauptstadt ist durch dieses Gutachten in ein neues Stadium getreten, denn jetzt wissen wir, daß derartige Gründe zur Besorgniß vor einer Ueberschwemmung obwalten, zu deren Abwendung eine größere Kraft und ein größerer Wirkungsbereich erforderlich sind, als wir sie besitzen.

Wir können es noch nicht bestimmen, was uns zu thun erübrigen wird, da uns unbekannt ist, was die Landesregierung zu thun beabsichtigt.

Wir müssen jedoch hiemit je eher ins Klein kommen und beantragen demnach, daß der Kommunikationsminister ersucht werde, uns ohne Zeitverlust davon in Kenntniß zu setzen, was er in Folge des Gutachtens der Experten zu thun beabsichtigt, insbesondere, ob er die von der Hauptstadt im ersten Fragepunkte beantragte und von den Fachmännern ebenfalls gutgeheißen Abtragung des Sorokfärer Sperrdammes auf das Niveau des Mittelwassers (etwa 14 Schuh) in Angriff zu nehmen beabsichtigt. Insolange die Antwort des Ministers nicht herablangt, möge die Generalversammlung in dieser Angelegenheit keinen meritorischen Beschluß fassen.

Der Magistrat hat in seiner heutigen Mittagsitzung den Kommissionsbericht eingehend verhandelt und richtet, abweichend von dem Kommissionsantrage, an den Municipalausschuß einen Antrag, den wir hiemit wörtlich wiedergeben: „Der Bericht der ausländischen Experten legt in den Antworten auf die von der Behörde an die letztere

gerichteten Fragen in motivirter Weise die Nichtigkeit der über den Werth des Donauregulierungswerkes ausgesprochenen Besorgnisse und Zweifel dar und weist auf jene Gefahren hin, denen die Hauptstadt im Falle einer Ueberschwemmung zweifellos ausgesetzt ist, wenn die von der Behörde und dem Publikum bereits seit Jahren urchirten und auch von den Experten bezeichneten Mängel nicht ohne weiteren Aufschub behoben und das Werk gehörig ergänzt wird.

Indem der Magistrat das neuere Auftreten jener Gefahren, welche eventuell zur Zerstörung der Hauptstadt führen können, in Erwägung zieht, der Hochwasser vom Jahre 1876 und 1878 gedenkt und in Anbetracht nimmt, welchen Verlust das Land durch den Ruin der Stadt Szegedin erlitten hat und wie immens der Verlust wäre, wenn die Hauptstadt — dieser Brennpunkt der geistigen und materiellen Schätze — durch Hochwasser zerstört würde; indem er erwägt, welcher unermesslicher Schaden im Falle einer Katastrophe in der Hauptstadt dem ganzen Lande dadurch erwüchse, daß Handel und Verkehr in ihren Grundfesten erschüttert würden: ist es ihm unmöglich, in dem Antrage der Abwendung dieser Gefahren Alles aufbieten zu müssen, was in ihrer Macht liegt.

In Anbetracht der Eventualität, daß unsere Hauptstadt trotz der Regulierungswerke, in theilweise eben in Folge derselben, auch nach dem ausführlichen und motivirten Gutachten der Experten größeren Gefahren ausgesetzt ist, glaubt der Magistrat, daß auch die hauptstädtische Behörde zur Abwendung dieser Gefahren Alles aufbieten müsse, was in ihrer Macht liegt.

Da indessen diese Gefahren nicht der Ausfluß behördlicher Verfügungen sind, muß die Hauptstadt die Verantwortung für dieselben umsonst von sich ablehnen, da sie seit dem Jahre 1876 bereits Alles gethan hat, was sie zur Abwendung der sicheren Gefahr in ihrem eigenen Wirkungskreise thun konnte.

Der Magistrat beantragt demnach, die Generalversammlung möge erklären, daß die Behörde für eine eventuelle Ueberschwemmungsgefahr keinerlei Verantwortung übernehmen könne und mit Aufschaltung des Kommissionsberichtes der Kommunikationsminister gebeten werde, die von den ausländischen Experten zur Sicherung der Hauptstadt einstimmig beantragten Arbeiten unverzüglich in Angriff nehmen zu lassen.

Es sind sehr ernste Worte, die der Antrag des Magistrats enthält. Die Gefahr einer Zerstörung der Hauptstadt wird nicht — als Schreckmittel an die Wand gemalt, sondern als Eventualität hingestellt, mit welcher sich bereits sehr ernste Männer sehr ernst beschäftigen. Auch die Gefahr, die Szegedin bedrohte, war Jedermann bekannt; jeder Eingeweihte wußte, daß diese Gefahr existire; man beschäftigte sich theoretisch mit derselben solange, bis die Katastrophe hereinbrach und unermessliches Unheil in ihrem Gefolge mit sich brachte. Soll es uns mit der Hauptstadt ebenso ergehen? Bereits erklärt der Magistrat, daß er für eine eventuelle Ueberschwemmungsgefahr keinerlei Verantwortung auf sich nehme. Nimmt vielleicht die Regierung, nimmt der Kommunikationsminister Béchy, nehmen die leitenden Männer des Kommunikationsministeriums, die Herren Hieronymi und Herrich, eine solche Verantwortlichkeit auf sich? Noch hat der Herr Kommunikationsminister auf die Interpellation Paul Király's nicht geantwortet, es scheint, daß die Regierung in dieser Lebensfrage der Hauptstadt noch nicht schlüssig geworden ist.

Unser Ministerium befindet sich hier in einer eigenthümlichen Lage und es scheint nicht die Energie, die Entschiedenheit zu besitzen, die dazu notwendig sind, um Herr einer derartigen Situation zu werden. Die auswärtigen Experten haben den Stab über das Werk unserer Generalgewaltigen im Kommunikationsministerium gebrochen. Ihr Bericht liegt vor, wer urtheilt nun über diesen Bericht? Vielleicht gar dieselben „Kapazitäten“, über deren unheilvolles Wirken ein vernichtendes Urtheil gefällt wurde? Die Regierung zögert und scheint zu keinem Beschlusse kommen zu können. Aber die Zeit drängt und jeder Tag ist Verlust. In solcher Lage müßte man vielleicht zu energischeren Mitteln greifen, als diejenigen sind, welche der Magistrat vorschlägt. Der gewöhnliche Weg, der Weg einer schriftlichen Repräsentation an den Kommunikationsminister bietet fast gar keine Aussicht auf Erfolg. Wir glauben, daß man den Herren der Regierung kräftiger, nachdrücklicher zeigen müßte, wie tiefgehend die Beunruhigung, man könnte wohl sagen, die Sorge und die Angst der hauptstädtischen Bevölkerung ist. Wäre es nicht angezeigt, eine aus fünfzig oder hundert Mitgliedern bestehende Deputation an den Minister zu schicken, mit der Aufgabe, Sr. Excellenz endlich einmal klar und entschieden zu sagen, daß man mit dem Bestande der Hauptstadt kein Spiel treiben dürfe? Denn der Magistrat und die hauptstädtische Vertretung mögen sich keinen Augenblick trügerischen Selbsttäuschungen überlassen. Mit der Frage, man lehne die Verantwortung für ein etwa hereinbrechendes Unheil ab, ist blutwenig gesagt, und noch weniger gethan. Sollte — was das Geschick verhüten möge! — die Hauptstadt ein Unglück heimsuchen, dann wird die Verantwortung Jedermann treffen, der auf die Entwicklung der Dinge auch nur den geringsten Einfluß hatte und diesen Einfluß nicht voll und ganz mit Anwendung aller Mittel bethätigte. Heute schweigt noch die Bevölkerung, weil sie von ihrer berufenen Vertretung die Einleitung der nothwendigen Schritte erwartet. Soll in der Bürgerschaft die Ueberzeugung zum Durchbruche gelangen, daß sie in der Frage der Existenz Budapest's von der Vertretung der Hauptstadt nicht jene Energie erwarten könne, die hier unbedingt am Platze ist? Wir empfehlen diese wohlgemeinten, von jeder Leidenschaftlichkeit fernem Bemerkungen unserer hauptstädtischen Vertretern zur ernstlichen Würdigung.

Die jüngsten Kommunalwahlen.

Die hauptstädtische Verifikationskommission hat, nachdem die für die Kommunalwahlen festgestellte Reklamationsfrist von 8 Tagen abgelaufen ist, heute Nachmittags eine Sitzung gehalten und in derselben die eingelangten Reklamationen erledigt.

Aus dem ersten Bezirke traf gegen die Wahl des Ersatzmitgliedes Hugo Trux eine Reklamation ein. Kläger gab, auf Beweise gestützt, vor, Trux sei in der Weise als Erster unter die Ersatzmitglieder gelangt, daß die Wahlkommission auch die auf Trux als ordentliches Mitglied entfallenen Stimmen zu den das Ersatzmitglied betreffenden Stimmen hinzugezählt habe. Die Verifikationskommission ordnete in dieser Angelegenheit eine Untersuchung an und ermittelte zu diesem Zwecke die Herren M é r ő, T a k á c s y und K ö v é r.

Aus dem sechsten Bezirke verlangte ein Wähler die Annullirung der ganzen Wahl in diesem Bezirke, weil dort an Stelle eines Adolph Deutsch ein Moriz Deutsch abstimme, dessen Identität mit Adolph Deutsch von Radocza und M é r ő bezeugt wurde. Die Kommission wies die Reklamation zurück, da sie sich aus dem authentischen Wahlprotokolle überzeugte, daß das betreffende unbefugte Votum annullirt worden war und dasselbe auf das Resultat der Wahl keinerlei Einfluß ausgeübt hatte.

Joseph T ö r ő k, der als Birlikist und als vom dritten Bezirke gewähltes Mitglied in doppelter Eigenschaft in die Repräsentanz gelangte, zeigte an, daß er die Wahl als Birlikist acceptirt. Somit wird eines der Ersatzmitglieder des dritten Bezirkes einberufen werden.

Paul Királyi hatte gegen die Bestimmung, wonach statt 34 Birlikisten nur 52 unter die Ersatzmitglieder aufgenommen wurden, einen schriftlichen Protest eingereicht. Die Kommission wies den Protest zurück.

Die gewählten Mitglieder der hauptstädtischen Repräsentanz wurden sodann als verifizirt erklärt und wurde dem Oberbürgermeister die Namensliste mit dem Ersuchen überreicht, daß er die konstituierende Generalversammlung einberufe. Gegen die Zurückweisung der Reklamationen steht den Verfassenden das Recht der Appellation an die Verifikationskommission offen; die obigen Fälle können jedoch die Konstituierung nicht verhindern, da gegen zwei Drittel der Gewählten keinerlei Reklamationen eingelangt ist, die gesetzlich erforderliche Anzahl daher vorhanden ist.

Schließlich wurden zu der vom Gesetze vorgeschriebenen Revision der Birlikistenliste die Herren Schw e i g e r, T a k á c s y und M é r ő einberufen.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 25. November.

* Die Bezüge des Oberphysikus. Der Municipalausschuß hat bekanntlich beschlossen, den Konkurs auf die Stelle eines Oberphysikus mit dem Zufolge auszuschreiben, daß der gegenwärtige Oberphysikus, falls derselbe wiedergewählt wird, auch fernerehin im Genuße der Hälfte der Lagen für Sanitätszeugnisse zu verbleiben hat. Der Minister des Innern hat, wie wir erfahren, auch diesen Beschluß nicht genehmigt, und zwar mit der Motivirung, „daß die persönlichen Ansprüche des gegenwärtig wirkenden Oberphysikus auf Nebenemolumente insofern unbegründet seien, als auf die Nebengebühren für die Bekleidung einer der ordentlichen Wahl unterliegenden Stelle über den Amtszylinder hinaus kein Anspruch erhoben werden kann“. Gleichzeitig wünscht der Minister über die Entstehung und Regelung dieser Lagen Näheres zu erfahren; der Magistrat hat nun diesbezüglich die Verhandlungen eingeleitet und wird nach Abschluß derselben über das Verdictum der Frage der Generalversammlung eine neuere Vorlage unterbreiten.

* Die Herabsetzung des Zinsfußes für die Waisen- und Depositenkasse bildete den Gegenstand der heutigen Beratung der Finanzkommission. Das Waisenamt, sowie das Subkomitee beantragen, neuere Darlehen zu einem Zinsfuß von 6 Prozent (anstatt der bisherigen 7) zu geben und den Waisen vom 1. Januar 1880 ab (anstatt der bisherigen 6 Prozent) nur 5 1/2 Prozent zuzuschreiben. Nach längerer Diskussion, an welcher die Repräsentanten M a r k u s, E m i c h, H a r i s, P r e u s n e r, F u c s, S z i t á n y i, S e b e s t y é n, S z t u p a, F o r g ó und Waisenamtspräsident K a s s e n b y theilnahmen, wurden die Anträge angenommen. Eine längere Debatte hatte auch der Antrag zur Folge, daß künftighin für die Darlehen ein Maximum nicht bestehen solle. Die Finanzkommission sprach sich gegen diesen Antrag, für die Fixirung eines Maximums von 60,000 fl. aus. Die Amortisation hat, wie bisher, in 64 gleichen halbjährlichen Raten zu erfolgen. Der Magistrat hat in seiner heutigen Sitzung diesen Gegenstand ebenfalls beraten und die Herabsetzung

nicht angenommen. Der Magistrat hält die Herabsetzung des Zinsfußes für Waisengelder für so wichtig, daß vor Beschlußfassung noch einzelne Punkte genau erörtert werden sollen. Demzufolge beantragt der Magistrat, daß diese Angelegenheit von der Tagesordnung der morgigen Generalversammlung zurückgezogen und erst der nächstfolgenden Generalversammlung unterbreitet werde.

* Der hauptstädtische Verein verhandelte in seiner heutigen Sitzung die beiden wichtigsten Gegenstände der morgigen Generalversammlung: die Frage bezüglich der Dotation der Bezirksärzte und den Bericht betreffs der Donauregulirung. Die erstere ist unseren Lesern zur Genüge bekannt; der Minister hat den Beschluß des Municipalausschusses nicht bekräftigt, der Magistrat beantragt, es möge nun an ihn eine motivirte Repräsentation um Genehmigung des Beschlusses gerichtet werden. Paul Királyi vertritt den Standpunkt der Generalversammlung. Die Hauptstadt müsse dem Minister gegenüber ihre municipalen Rechte wahren. Da er indessen weiß, daß der Minister den fraglichen Beschluß nicht genehmigen werde, so stellt er den Vermittlungsauftrag, die Bezüge seien mit 1000 fl. und das Quartiergeld mit 400 fl. zu fixiren. Der Antrag wird angenommen und wird Királyi damit betraut, denselben in der morgigen Sitzung einzubringen. Betreffs der Frage der Donauregulirung schloß sich der Verein dem (oben im Wortlaute mitgetheilten) Antrage des Magistrate an. — Zu Beginn der Sitzung wurde die Frage der Bildung eines „Donauvereins“ abermals diskutiert und Baron Ivor Kass damit betraut, dieselbe zu studiren und in einer der nächsten Sitzungen darüber zu referiren. — Herr W. F. Weiß führte darüber Klage, daß ungemein viele Bewerber auf die in Erledigung gelangten Beamtenstellen ihm (und wahrscheinlich auch anderen Repräsentanten) ihre „Aufwartung“ machen, und wünscht irgend eine Genunziation gegen diese belästigenden Besuche. Nach einigen Bemerkungen Királyi's ging der Verein jedoch zur Tagesordnung über.

* Zur Donauregulirungsfrage. Der Kommunikationsminister bringt der Stadtbehörde zur Kenntniß, daß die in Angelegenheit der Donauregulirung von ihm derzeit ermittelte gemischte Kommission am 2. Dezember, 11 Uhr Vormittags, im Kommunikationsministerium eine Sitzung halten werde und wird die Stadtbehörde aufgefordert, ihre Delegirten zu dieser Berathung zu entsenden.

* Rassenrevision. Der Bürgermeister hat heute eine unerwartete Revision der Centralsteuer-, der Kammer- und Waisenkasse angeordnet, welche mit Zuziehung von Stadtrepräsentanten sofort durchgeführt wurde.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 1. Dezember beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die P. Z. Abonnenten, deren Abonnement mit 30. November zu Ende geht, dasselbe erneuern zu wollen, damit in der Zufriedenung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir bitten, besonders bei der Einsendung der Pränumerationsgebühren auf unsere Adresse zu merken. Dieselbe lautet: „Neues Pester Journal“. Die Administration.

Budapest, 25. November.

* Unsere Beilage zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten Seite die Fortsetzung unseres Romans und „Merle“; auf der dritten Seite: Pester Waaren- und Effektenbörse, Auszug aus dem „Közlöny“, telegraphischer Witterungsbericht, Wasserstand, Budapest's Todtenliste und die Kurstabelle.

* Wetterbericht. Heute Morgens fiel ein schwacher Regen, auch später war der Himmel mit Wolken bedeckt. Nachmittags war das Wetter jedoch zeitweise sonnig. Das Barometer ist wieder auf 762 Mm. gestiegen. Das Thermometer zeigte Mittags 5 Gr. N.

* Personalnachrichten. Erzherzogin Klotilde ist gestern Abends in der Hauptstadt angelangt. — Finanzminister Graf Szapáry ist erkrankt und gezwungen, das Bett zu hüten; sein Befinden gibt indessen zu keiner Besorgniß Veranlassung. — Der Abgeordnete und Szegediner Kommissionsbeirath Julius Horváth hat einen herben Verlust erlitten. In der verfloffenen Nacht ist sein zwölfjähriger Sohn Bela am Typhus gestorben. Auch sein älterer Sohn Karl ist schwer krank. — Der Redakteur des „Vorhem Janos“, Herr Adolph Agai, hat sich mit Frln. Therese May Tochter des Hauptagenten der ersten ung. allg. Versicherungsanstalt in Arad, Herrn Gustav May, verlobt. — Der hauptstädtische königliche Schulpfleger, Sektionsrath Emerich Béchy, wird nach dreimonatlichem Unwohlsein in den nächsten Tagen seine Amtstätigkeit mit der Visitation der Schulen und Erziehungsanstalten wieder beginnen. Herr v. Béky hat sich bekanntlich vor drei Monaten bei einem Unfall auf der Straßenbahn den rechten Fuß erheblich verletzt. — Der Erbe des gestern in Wien verstorbenen Fürsten Pálffy-Erdő ist der Hörer der Rechte an der Universität zu Budapest Graf Pálffy-Erdő. Der Erbe ist 17 Jahre alt. Mit dem Fürstentitel gehen auch die Majorate Malakfa, Marhegy und Etilang in den Besitz des Erben über. Die Leiche des Fürsten wird in der Familiengruft zu Malakfa beigesetzt. — In Karlsbad ist am 21. d. M. der durch seine halbhuertjährige ärztliche Thätigkeit und auch durch seine schriftstellerischen Arbeiten bekannte Dr. Leop. F. L. L. im 72. Lebensjahre gestorben. Er war mit Lenau, Feuchtersleben, Anastasius Grün, Draexler-Manfred u. A. feinerzeit eng befreundet gewesen.

* Zur spanischen Königsheirat. Wir haben bereits telegraphisch die Ankunft der Frau Erzherzogin Christine in Madrid mitgetheilt. Heute liegen uns die folgenden Mittheilungen über die Vorbereitungen der spanischen Königsheirat vor:

Aus Madrid meldet man: Der König hat angeordnet, daß zwischen den Zimmern der Erzherzogin Christine in El Pardo und dem seigniorischen königlichen Schlosse eine telephonische Verbindung

duug hergestellt werde. Nach Telegrammen aus St. Sebastian und Yrun ist die Erzherzogin Christine an der spanischen Grenze von der trotz des schlechten Wetters massenhaft herbeiströmenden Volksmenge enthusiastisch begrüßt und mit Musik, Kanonensalven, mit Bouquets und Kränzen empfangen worden. — Ein Etiquettenstreit ist innerhalb des Hofceremonienamtes ausgebrochen, der auch einen politischen Beigeschmack hat. Es handelte sich nämlich um den Platz, welchen die Königin-Mutter Isabella bei der Ceremonie einnehmen soll. Dem Vortraute der Etiquettenvorschrift zufolge ist sie hinter ihren Töchtern, den Schwestern des Königs, zu rangieren, da letztere ein Anrecht auf den Thron haben, was bei der regelrecht abgedankten Erbprinzessin nicht der Fall ist. Vom Familienstandpunkte aus jedoch ist sie die Mutter des Bräutigams und seiner Schwestern und gebührt ihr also der Vorrang. Das Hofamt soll für erstere Annahme, der Ministerpräsident Martinez Campos für letztere sein. Hossentlich wird man sich bis dahin verständigt haben. — Für die bevorstehenden Stiergefächte während der Festlichkeiten am 1. und 2. Dezember sind neun cuadrillas (Stierkämpfer-Truppen) engagiert, darunter mehrere der berühmtesten espadas (der Degenträger, der dem Stier den Todesstoß versetzt), mit den Kunstnamen Gordito (Reichsbeileiber), Legarrijo (Eibechschen), Carancha (Breitgesicht) u. A. — Hundertvierzig ehemalige Föderalisten von Cartagena werden bei Gelegenheit der Königshochzeit amnestirt.

*** Abgeordnetewahl.** Im Nagy-Zdaer Bezirke des Abaujvärer Komitates wurde gestern der Kandidat der Regierungspartei Edmund Wárczay zum Abgeordneten gewählt.

*** Graf Victor Fichy-Ferraris** beabsichtigt, wie „Gyorsfutár“ erfährt, bevor er sich auf das Land zurückzieht, eine Broschüre zu veröffentlichen, in welcher er die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen versuchen will.

*** Die Mutter einer Kaiserin.** In derselben Stadt, die jetzt ihren ganzen Festprunk angethan, um eine junge Königsbraut zu begrüßen, in Madrid, hat, wie wir bereits in Kürze gemeldet, vorgestern eine Frau, die des Lebens Wechselfälle einem der glänzendsten Throne der Welt nahe gebracht, in Einfachheit und Abgeschiedenheit ihre Augen für immer geschlossen. Es war dies die Gräfin Montijo, die Mutter der unglücklichen Erz-Kaiserin der Franzosen. Ueber die Verstorbene liegen uns folgende Nachrichten vor:

Gräfin Montijo hat in den Fünfziger-Jahren viel von sich sprechen gemacht, als ihre schöne Tochter Eugenie von Napoleon III. zum Traualter geführt wurde. Die Gräfin stammte nicht etwa aus hohem Geschlechte. Sie war von Geburt Andalusierin, aber einer ziemlich unbekanntem schottischen Adelsfamilie entsprossen. Ihr Vater, Kirkpatrick de Cloosbur, hatte lange Zeit als englischer Konsul — er war Kolonialwaarenhändler — in Malaga gelebt. Das spanisch-schottische Mädchen war von großer Schönheit, und ein tapferer Offizier von edelstem spanischen Geblüte verliebte sich in sie. Das war der Graf von Montijo Herzog von Panaranda, welcher im Jahre 1839 das Zeiliche segnete. Er hinterließ der Witwe ein großes Vermögen und zwei Töchter, deren Schönheit im ganzen Lande bekannt war. Die Königin Isabella zog sie an ihren Hof und ernannte sie zu Ehrenfräulein. Eine dieser Töchter heirathete der Herzog von Alba; das zweite, jüngere Mädchen wurde vom Schicksal auf höhere Bahnen gewiesen; es war Eugenie, die spätere Beherrscherin der Franzosen und der europäischen Moden. In Granada, wo Eugenie zur Welt gekommen war, zeigt eine Gedenktafel ihr Geburtshaus an. Nach der glänzenden Verbindung, welche die ältere Tochter geschlossen, hatte die Gräfin-Mutter natürlich keinen fernlicheren Wunsch, als auch Eugenie in den Kreis einer vornehmen Familie treten zu lassen. Sie machte mit der Tochter Reisen durch ganz Europa, besuchte die fashionabelsten Badoerte, und bald kannte man Mutter und Tochter in den elegantesten Sommerfrischen der Welt als typische, regelmäßig wiederkehrende Figuren. Zuletzt suchten die Montijo's Paris auf, wo sie nicht lange unbemerkt bleiben konnten. Der Präsident der Republik, Louis Napoleon, der nicht bloß ein feines Auge für die politischen, sondern auch für andere amüsantere Erscheinungen der Seinestadt besaß, trat halb in freundschaftlichem Verkehr zu der spanischen Familie. Die Damen wurden den Festein beigegogen, die der Präsident im Glysee gab, und nach dem Staatsstreich wurde die junge Gräfin zur Verbannung aller Höflinge plötzlich Kaiserin der Franzosen. Eine große Partei an dem jungen Hofe hatte sich gegen eine Verbindung mit der jungen Spanierin erklärt, über deren Mutter die Chronique scandaleuse die unerhörtlichsten Dinge ausgesprengt hatte. Aber Napoleon, der sterblich verliebt in die Tochter der Gräfin Montijo war, blieb unbeweglich in seinem Entschlusse; er hatte die Gräfin einst rindweg gefragt: „Welchen Weg muß man denn nehmen, um zu Ihrer Tochter zu gelangen?“ Und die Mutter Eugeniens hatte gleichfalls rindweg geantwortet: „Le chemin de la chapelle.“ Nach dem Eugenie Kaiserin geworden war, vermehrte die Gräfin nicht mehr lange an napoleonischen Hofe; sie zog wieder nach Spanien zurück. Lange Jahre war in Paris die Legende verbreitet, sie habe eine zweite Ehe eingegangen und sei mit dem berühmten Dichter Prosper Mérimée verheirathet gewesen. Ein aktenmäßiger Beweis für die Behauptung, daß der originelle Poet sich auch noch den Luxus gestattet habe, der Schwiegervater Napoleon's III. zu sein, liegt allerdings nicht vor.

Die ersten Nachrichten von der Erkrankung der hochbetagten Gräfin Montijo trafen nach der Kunde von dem schrecklichen Ende ein, welches der arme Prinz „Lulu“, ihr Enkel, im Zululande gefunden. Die Gräfin konnte sich von diesem letzten und schwersten Schlage, der ihre Familie betroffen, nicht mehr erholen. Sie kränkelte fortwährend und in letzter Zeit verschlimmerte sich ihr Zustand derart, daß die Ärzte die Erz-Kaiserin Eugenie auf das nahe Ableben ihrer Mutter vorbereiten mußten. Diese Verständigung war indeß mit Rücksichtnahme auf den leidenden Zu-

stand der Erz-Kaiserin so spät erfolgt, daß diese bei aller Eile ihre Mutter nicht mehr am Leben antraf. Nun steht die Erz-Kaiserin Eugenie, die einstmals gefeierteste Fürstin, völlig vereinsamt: ohne Eltern, ohne Gatten, ohne Kind.

*** Die Probefahrten mit der Straßenbahn-Lokomotive** wurden gestern und heute fortgesetzt. Heute wurde eine Maschine aus der Fabrik von Krauß und Komp. in München erprobt, welche die Probe ausgezeichnet bestand. Die Lokomotive mit zwei an dieselbe gekoppelten Straßenbahnwaggons setzte sich um 3 Uhr vor der Karlskaserne in Bewegung und gelangte, indem sie Anfangs langsam, außerhalb der Stadt aber mit vollem Dampf fuhr, in 30 Minuten zur Steinbrucher Pferdebahn-Station. Der Rückweg zur Karlskaserne wurde in 25 Minuten zurückgelegt. Von Amtswegen hatten Sektionsrath Nagy, Oberingenieur Wohlfahrt und Inspektor Rath seitens des Kommunikationsministeriums, Vizebürgermeister Gerlóczy seitens der Stadt, Vizestadthauptmann Batiz seitens der Polizei, Präsident Szitanyi, Direktor Zellinek und Sekretär Zellinek seitens der Straßenbahn-Gesellschaft die Fahrt mitgemacht. — Die bisherigen Probefahrten haben wohl die Möglichkeit des Dampfbetriebes auf der Straßenbahn, ohne daß dadurch die Sicherheit des Verkehrs in erhöhtem Maße gefährdet würde, bis zur Evidenz erwiesen. Aus sicherheitspolizeilichen Rücksichten dürfte gegen den Dampfbetrieb heute kaum mehr eine gegründete Einwendung gemacht werden, da in mehreren größeren Städten die Tramway-Lokomotive schon seit längerer Zeit in Verwendung steht, ohne daß sich irgend welche Nachteile ergeben hätten; die größere Fahrgewindigkeit findet ihr Korrektiv in der Möglichkeit, den Zug beinahe momentan durch die Bremsen zum Stehen zu bringen. Für den Verkehr nach dem Aluvinkel, wohl auch nach Neupest und Steinbruch dürfte die Fahrt mit der Lokomotive sich voraussichtlich auch in ökonomischer Beziehung als vorthellhaft erweisen; ob letzteres auch bei dem gewöhnlichen Lokalverkehr der Fall sein wird, muß sich erst aus weiteren eingehenden Versuchen und Berechnungen ergeben.

*** Einbruchsdiebstahl in einem Juwelierladen.** In einer der frequentesten und fashionabelsten Straßen der Hauptstadt — in der Badgasse — wurde in der jüngsten Nacht ein verwegener Einbruchsdiebstahl verübt, ohne daß man trotz der eifrigsten Nachforschungen bisher auch nur die geringste Spur der Thäter gefunden hätte. Wir erfahren über dieses neueste Verwundersstück unserer Gauner Folgendes:

Herr Eduard Blau, Eigentümer des im Thurn-Taxis'schen Hause (Badgasse Nr. 1) befindlichen Gold-, Silber- und Juwelengeschäftes, bemerkte heute Morgens, als er das Lokal öffnen wollte, zu seiner nicht geringen unerfreulichen Ueberraschung, daß das Verhängniß abgeschlagen sei. Die beiden anderen Schösser der Thüre zeigten keinerlei Verletzung. Er öffnete die äußere Thüre, sodann die innere Glasschüre, worauf seinen entsetzten Blicken sich sofort ein grüneliches Bild der Unordnung darbot. Leere Stühle lagen zu Duzenden auf dem Boden und auf dem Labentische und während die zumeist größere Silbergegenstände bergenden Schränke unberührt zu sein schienen, war der gesammte kostbare Inhalt der „Auslage“ geraubt. Die Diebe hatten es offenbar auf die werthvollsten Schmuckgegenstände abgesehen. Bracelets, Broches, Ringe, Medaillons mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und sonstigen Edelsteinen, Perlenstränge, goldene Uhren und Ketten fehlten, wie eine nachträgliche genaue Revision ergab, in solcher Menge, daß der Schaden des Juweliers heiläufig 8000 bis 10,000 fl. beträgt. Die Einbrecher hatten das Vorhängschloß gesprengt, die übrigen Schösser mit Nachschlüssel geöffnet und es sich dann — wie alle Anzeichen beweisen — in dem Lokale möglichst bequem gemacht. Starker Tropfen auf den gläsernen Schmuckträgern zeigen, daß die Diebe bei Licht gearbeitet und die kostbare Waare von der minder kostbaren getrennt haben. Die Wertheimkasse zeigte keinerlei Einbruchsverfuge, ebenso war das Schloß der in den Hof führenden Thüre unverletzt. Der muthmaßlich seit längerer Zeit geplante Einbruch dürfte in der Zeit von 2—4 Uhr Morgens von mit den Lokalfunktionen vertrauten Gaunern erfolgt sein, da ein im selben Hause wohnender Arzt, der in später Nacht zu einem Patienten gerufen wurde, bei seiner Heimkehr nichts Verdächtiges bemerkte. Vor dem Hause befindet sich eine Straßenlaterne, kaum zwanzig Schritte von demselben entfernt, an der Ecke der Badgasse, ist Tag und Nacht ein Konstabler postirt. Sowohl dieser, als der Nachtwächter, dessen Pflicht es ist, auf- und abzupatrouilliren, wissen nichts zu berichten, was den Verdacht nach irgend einer Richtung hin lenken würde. Die Oberstadthauptmannschaft hat zwei ihrer fündigsten und routinirtesten Organe mit der Entrung der Thäter betraut. Dem Zufande bringender wird eine Belohnung von 1000 Gulden zugesichert.

*** Zu den neueren Erdererschütterungen in Südungarn** schreibt die „Temesvärer Zeitung“: Es vergeht fast kein Tag, an welchem bei uns sowohl, als auch in den nächsten Ortshafte nicht mehr oder minder heftige Erdstöße verspürt werden. Man hat sich an dieselben beinahe schon gewöhnt und macht weiter nicht viel Aufhebens davon, wenn nicht ein frischer Sprung in der Mauer die Sache doch einigermaßen bedenklich erscheinen läßt. Aus Nizkydorff wird uns geschrieben, daß daselbst ein Theil der Rauchfänge eingestürzt ist, daß einige Häuser starke Sprünge erhielten, und daß die dortige Kirche so arg beschädigt wurde, daß sie wahrscheinlich wird abgesperrt werden müssen. Im Volke sind allerhand märchenhafte Ansichten über die Ursachen des Erdbebens ganz und gäbe; am Allgemeinen ist unter dem rumänischen Landvolke die Ansicht verbreitet, daß die Erde auf vier großen Fi-

schon ruhe und die Erschütterungen eintreten, wenn sich einer derselben umwende. Daß diese braven Fiische gerade jetzt das Bedürfnis fühlen, so häufig ihre Lage zu wechseln, das bringen die Dorfweisen mit der Schleichigkeit der Welt, mit den großen Steuern und vielleicht auch mit der orientalischen Frage in Verbindung.

*** Vortrag.** In der Lokalität des „Vereins der Budapester jungen Kaufleute“ (Wissellaplag Nr. 2) hält Professor Koloman Jäger am 27. d. einen Vortrag in französischer Sprache unter dem Titel: „Ueber die Fehler, welche der Ungar zu machen pflegt, wenn er französisch spricht.“ — Gäste sind willkommen.

Der Kronprinz in Munkács.

Aus Munkács kommen uns heute wieder zwei Schreiben über die Jagden auf den gräflich Schönborn'schen Gütern zu, an welchen Kronprinz Rudolph theilnahm. Die hier folgenden Berichte beziehen sich auf den dritten und den vierten Jagdtag. Unser Korrespondent schreibt:

— 23. November.

Das Wetter war der gestrigen Jagd wieder außerordentlich günstig, die Luft war sehr rein, von Nebel keine Spur. Was die Jagd selbst anbelangt, so blieb sie, insofern es einer Bärenhege galt, resultatlos. Obzwar sich in der vergangenen Woche sieben Bären sehen ließen, waren gestern und vorgestern keine mehr zu finden. Sie wurden wohl durch die Jagd am ersten Tage, welcher drei der Bestien zum Opfer fielen, verschreckt und haben sich in ihre Schlupfwinkel zurückgezogen. Das Haselhuhn, welches der Kronprinz am zweiten Jagdtag schoß, ist heute nach Wien geschickt worden. Die gestrige Jagd fand im Rabonitzer Thale statt. Kronprinz Rudolph schoß im Verlaufe derselben ein Reh, Graf Schönborn ein Wildschwein. Die Heimfahrt fand, wie gewöhnlich, zwischen 5 und 6 Uhr Abends statt. Die Stadt war wieder glänzend illuminirt und die Fackelträger bildeten auch an diesem Tage in den Gassen, durch welche der Wagen des Kronprinzen fuhr, ein Spalier.

— 24. November.

Gestern Morgens 8 Uhr hörte Kronprinz Rudolph in der hiesigen Kirche die Messe. Er verweilte hier eine halbe Stunde, worauf er sich zur Jagd begab. Trotz der langen Reise, welche Se. k. Hoheit von Prag über Gödöllö nach Munkács machte und trotz der ermüdenden Jagden an drei Tagen sah der Kronprinz vorzüglich aus und war frisch und wohl-gemuth; die Strapazen der letzten Woche konnten ihm gar nichts anhaben.

Die Jagd hatte den gleichen Erfolg, wie die des vorgestrigen Tages: der Kronprinz schoß ein Reh, Graf Schönborn ein Wildschwein. Gestern kam aber wieder ein Bär in Sicht, der von Seite der Jäger durch mehrere Stunden hartnäckig und doch erfolglos verfolgt wurde.

Gestern Abends 9 Uhr 15 Minuten ist der Kronprinz von Munkács wieder nach Gödöllö abgereift. Wenn unsere Stadt in den drei ersten Tagen der Anwesenheit Sr. k. Hoheit Alles aufbot, um dieselbe zu einem wahren Feste zu gestalten, so überbot sie sich völlig am vierten Tage in Zeichen der Liebe und Verehrung für den jungen Prinzen. Die Illumination am gestrigen Abende war die glänzendste. Das Stadthaus, die Triumphbögen etc. schwammen in einem Meer von Flammen. Die Fackelträger bildeten diesmal auf dem Wege zum Bahnhofe Spalier. Wieder strömte die gesammte Bevölkerung in's Freie, denn Jeder wollte dem Kronprinzen zum Abschiede noch ein Eljen zurufen. Den Bahnhof umstanden Tausende von Personen, auf dem Perron war beinahe jedes Plätzchen mit Damen besetzt — hier hatte die schöne Welt von Munkács Posto gefaßt. Die Straße zum Bahnhofe wurde durch bengalisches Licht taghell beleuchtet und im Bahnhofe wurde ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt. Von einem tausend- und tausendstimmigen Eljen begleitet, bestieg der Kronprinz den Salonwagen, in welchem er die Rückfahrt nach Gödöllö machen sollte. Von so vielen Beweisen treuer Liebe sichtlich gerührt, grüßte der Kronprinz bis zur Abfahrt des Zuges unausgesetzt aus dem Salonwagen.

Kronprinz Rudolph hat dem Bürgermeister unserer Stadt vor der Abfahrt hundert Gulden für die Armen zukommen lassen.

Theater, Kunst und Literatur.

*** Nationaltheater.** Halévy's „Jüdin“ ging heute vor vollem Hause mit theilweise neuer Rollenbesetzung über die Bühne. Die Titelpartie war in den Händen der Frau Giovannoni-Zach, die heute, günstig disponirt, ihr Bestes bot — was freilich noch nicht das Beste ist. Nebst ihr theilte sich Perotti in die Ehren des Abends, der als „Cleazar“ im Kampfe mit den Traditionen seines Vorgängers ganz vorzüglich bestand, und mehrmals, so namentlich nach der großen Arie des vierten Aktes, auf offener Szene gerufen wurde. Frau Malczky und Herr Ney, die Inhaber der übrigen Hauptpartien, waren am rechten Platze. Die heutige Aufführung gehörte zu den gelungenen der Bühne und wird sich die „Jüdin“ hoffentlich nun wieder am Repertoire zu erhalten wissen.

*** Im deutschen Theater in der Volksgasse** beginnen die Weinger morgen ihr Gastspiel mit Schillers „Wilhelm Tell“, einer ihrer vorzüglichsten Vorstellungen. Die Hauptrollen werden von den ersten Kräften des Hoftheaters gegeben. In den Volksgasse wirken das ganze Personal, sowie circa 100 Statisten mit. Sämmtliche Dekorationen wurden nach der Natur aufgenommen. Tell wird einigemal hinter einander gegeben und kann, einmal vom Repertoire ab-

Hebst-Saison.

Elegante Herrenkleider

von der gewöhnlichen bis zu feinsten Gattungen billigt besten Preisen (den Zeitverhältnissen Rechnung tragend) bei 3072

Jakob Rothberger,
k. u. k. Hoflieferant, Budapest, Christophl. Nr. 2, 1. St. zum „Großen Christoph“.
(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich)

Provinzbestellungen prompt.

k. und k.  auschl. priv.

NUSSEXTRAKT
zum Färben grauer Haare, 3289

erfunden von **A. Maczuski,** Parfumeur,
Wien, Kärntnerstraße 26.

Dieses k. u. k. auschl. priv. Haarfärbemittel, um graue Haare haltbar schwarz, braun oder blond färben zu können, ist aus einem rein vegetabilischen Stoffe, aus der Schale der grünen Nüsse bereitet, der Gesundheit und dem Haare nicht im Entferntesten nachtheilig, färbt das Haar in 15 Minuten schön und dauerhaft schwarz, braun oder blond, ohne daß die Farbe beim Waschen heruntergeht.

1 Flacon Nuß-Extrakt, flüssig fl. 3
1 Ziegel Nußpomade fl. 2
1 Flacon Nußöl fl. 2
1/2 Flacon Nußöl fl. 1
1 Flacon Nußmilch mit Gebrauchs-Anweisung fl. 3.

Echt zu bekommen en gros und en detail in der
Parfumerie Maczuski,
Wien, Kärntnerstraße 26.
Pest: **Jos. von Földi,** Apotheker.
" **Alex. Bértéki,** königl. Hof-Parfumer.

Es müssen gewonnen werden
Mark 8,940,000
oder 3345
Gulden 5,215,000

in der vom Staate genehmigten und garantierten, unter Leitung einer General-Direktion stehenden großen 277. **Samburger Geld-Losung.** Dieselbe besteht aus 94,000 Losen, wovon 49,000, also weit über die Hälfte, binnen wenigen Monaten, durch 7 Gewinnziehungen mit Gewinnen gezogen werden müssen.

Der größte Gewinn ist im glücklichsten Fall Mark 400,000.

Die Hauptgewinne sind folgende:

1 á 250000	2 á 20000	65 á 3000
1 " 150000	12 " 15000	213 " 2000
1 " 100000	1 " 12000	12 " 1500
1 " 60000	24 " 10000	2 " 1200
1 " 50000	5 " 8000	631 " 1000
2 " 40000	2 " 6000	773 " 500
2 " 30000	54 " 5000	950 " 300
5 " 25000	6 " 4000	65 " 200

100 á 150, 26450 á 138 Mark zc. zc.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt prompt unter Staatsgarantie.

Zur ersten Gewinnziehung beträgt die planmäßige Einlage:
für 1 ganzes Originallos Mt. 6. — = fl. 3. 25. 3. 50
" 1 halbes " " 3. — = fl. " 1. 75
" 1 Viertel " " 1. 50 = fl. " —. 90

Diese vom Staate garantierten, das Staatswappen tragenden Originallose (keine Promessen!) verkaufen wir gegen Einzahlung des Betrages (in eingeschriebenem Briefe) gegen Posteingahlung oder Nachnahme. — Alle Bestellungen werden pünktlich ausgeführt, der amtliche Ziehungsplan den Losen gratis beigelegt und wird nach der Ziehung die amtliche Gewinnliste unversehrt übergeben.

Die Losungen bieten die größten Vortheile und sind mit vielen bedeutenden Gewinnen ausgestattet; alle Ansprüche der Teilnehmer, als Staatsüberwachung, Garantie für pünktliche Auszahlung der Gewinne, sind vollständig gewahrt. — Unser eifrigstes Bestreben wird es sein, das uns zu Theil werdende Vertrauen zu rechtfertigen.

Da die Gewinnziehungen
schon am 10. Dezember d. J.
beginnen und die Aufträge sehr zahlreich einlaufen, so beliebe man gefl. Bestellungen baldigst bis zum obigen Termin direkt zu richten an 3345

Löwe & Co.,
Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Von den vielen großen Gewinnen, welche in diese Losette fielen und an die glücklichen Gewinner ausbezahlt wurden, erwähnen wir nur:

Mark 202000	auf Nr. 66591
" 252000	" " 70884
" 303000	" " 80643

Den Kollektanten und Trafikanten
empfehle ich meine neuesten 3351

Fortuna-Spiße
mit Lotzofugeln, S. P. Papierspiße, Gesundheitsspiße mit Präzedenz, Papierpfeifen, Kasino- oder Kavalleriespiße.

Jubiläum-Ringchen- und Ausstellungs-Spiße,
Kronenkiele für Virginia-Cigarren, Pafchspiße und noch mehrere andere Gattungen.

Nathan Löw,
Budapest, Mohrengasse Nr. 13.



Asthma

Ein schnell u. sicher wirkendes Mittel gegen Asthma, von ärztlicher Seite erprobt und als zuverlässig empfohlen versendet gegen Franco = Einlieferung von 2 fl. 50 kr. franco

A. Krasovecz,
Apotheker in Gleichenberg, Steiermark. 3270

Entölter Cacao
in Pulverform von 3056

JOS. KÜFFERLE & Comp.,
nur reiner Cacao, ohne Fettgehalt.

Kindern
jeden Alters (selbst Säuglingen) und allen Personen mit schwacher Verdauung als Frühstück zu empfehlen.

Punkt-Reinheit allen ähnlichen Erzeugnissen vorzuziehen.
In Büchsen zu 55 kr., fl. 1 und fl. 1.80.

BUDAPEST,
Waitznergasse 13
Batvanergasse Nr. 15,
Königs-gasse Nr. 16
(Dobler-Bazar)
und bei **Josef Steden,**
Hauptgasse 30, Szene's
Ede, Dorotheagasse 5,
Zakats Lajos, Cse
Ungar und Batvanergasse.

Für Freunde guter und neuer Lectüre empfohlen.

Th. Lauffer's
Nr. 6.

Leih-Bibliothek

Budapest,
weisse Schiffgasse Nr. 6.

Seit 50 Jahren die Blüthe der Literatur aller Nationen zusammengetragen.

3073

Zahnwissenschaftliche Antiquar-Cataloge.

Folgende neuere Nummern unseres "Antiquar" sind gratis und event. franco zu beziehen:

18. Militärwissenschaft. 22. Gesundheitswissenschaft. 30. Naturwissenschaft. Curiosa. 36. Karten, Atlanten, Globen. 37. Schöne Literatur, Kunstgeschichte, Germanistik. 38. Freimaurerei. 43. Orientalica. 44. Philologie u. Alterthumskunde. 45. Haus- u. Landwirtschaft. 48. Rechts- u. Staatswissenschaft. 49. Medizin. 51. Moderne Literatur. Prachtwerke zc. 52. Sports, Jagd-, Reit- und Fahrkunst, Gymnastik, Spiele, Tanz- u. Fechtkunst zc. 53. Nomenclatur. 54. Hygiene. Gesundheitslehre, Grotto, Prostitution zc. 55. Heraldik, Numismatik, Genial. 56. Stenographie, Phonogr., Schreibkunst. 57. Mathematik u. Astronomie. 58. Schul-, Sprach- u. Wörterbücher. 3300

Bermann & Altmann,
Wien, I., Johannaegasse 2.

Ratt- und Mäuse-Vertilgungsmittel. 2808

Preis: 1 Blechbüchse 1 fl. 3. 25., 6 Büchsen 5 fl. 3. 25. In gros billigst. Allein echt zu beziehen von

B. REISS,
k. u. k. Hof-Produkte, Budapest, Königs-gasse Nr. 47, wohin alle briefliche Aufträge zu richten sind. Diese ausgezeichnete Mittel ist ferner zu beziehen von sämtlichen Apoth. und Droguisten der k. u. k. ungar. Monarchie.

Nur echt, wenn auf dem Deckel jeder Büchse auf rothem Grund in schwarzem Druck "B. Reiss Patent" ersichtlich ist. Depot in Budapest: **Thal-mayer & Seitz, V.,** Palatin-gasse; **Theodor Kertész, V.,** Dorotheagasse; **Josif Thauer, V.,** gr. Kronengasse Nr. 12; **Ferd. v. u. a. IV.,** Batvanergasse.

Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Gichtbeschwerden zc., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsführung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden, veraltete in 10 Wisten)

von dem
Spezialisten J. WEISS,
praktischer Arzt u. Geburtshelfer, emerit. dem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital alhier, ord. u. Ehrenmitglied im u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt: Budapest, innere Stadt, Kronprinz-(Serren-) Gasse Nr. 8, (Bazar Gasse), Eingang an der Stiege.
Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr.
Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirt. Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medicamente.

3065

Stellenfrohenden
Vakanzen:
mehrere 3347
Buchhalter- u. Kommissarienstellen, Affen- u. Deconomiebeamtenstellen
in größerer Auswacht sowohl für niedere als höhere Kategorien und in kaufm., techn., forst- u. Landw.-Fache. — — — — —
Generalagentie von Leo Winder, Wien, Petersnerstraße 29.

Brautpaare
Kaufen ihre
Ausstattung
von soliden, praktischen
Haushalt-Artikeln
und
Küchen-Geräthen
billigst bei
Geitner & Rausch
Nr. 21 Waitzner Boulevard BUDAPEST.
Ausstattungen von fl. 25-500.

Elastische Bruchbänder. 3348

Die neueste Erfindung ist das von Professor Bogand aus Amerika importirte elastische Bruchband, sowohl für Herren als auch für Damen und Kinder; selbes ist ohne Federn aus reinem Gummi künstlich konstruirt und hat den Zweck, daß es selbst die veralteten Brüche in kürzester Zeit in die gleiche Lage bringt und kann sowohl bei Tag bei der strengsten Arbeit oder bei vieltem Gehen, so auch Nachts beim Schlafen benutzt werden, ohne daß der Bruchleidende im Geringsten in seinem Verufe gestört würde. Es ist von großem Nutzen, daß selbes auch bei Nacht auf dem Körper bleibe, weil es einen besonders guten angenehmen Druck auf den leidenden Theil ausübt. Großes Lager in englischen und französischen Stahl-Bruchbändern, Suspensorien, gewebt, aus Gummi, sowie auch aus Hirschleder. Die Hirschleder- und Gummi-Suspensorien haben den Zweck, daß sie die Erweiterung verhindern. Mutterprägen, Brustpflaster, Bettelagen, Periodentaschen, Präservativen, Gummi-Strümpfe und alle Gummiwaaren-Artikel. Bei Bruchbändern bitte anzugeben, ob rechts, links oder doppelt, so auch die Leibweite. Auch werden alle Gattungen Bandagen zum Repariren und Ueberziehen angenommen. Bestellungen mittelst Nachnahme umgehend bei

Moriz Politzer, Bandagist, Budapest, Franz-Dealgasse.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

8 Jahrgang Nr. 326

Beilage des „Neuen Bester Journal“

Wittwoch, den 26. November

Nemzeti színház.

A nagyvás hóbortja.

Vigjáté 4 felv. Iria Rosen Gyula.
Ringhalm-bankár Szigeti J.
Eugenia Györgyné
Teréz Csillag
Berta Márkus E.
Waller Konrad Ujházy
Anna neje Szathmáryné
Konrad, fiuk Vizváriné
Lauter Szigeti Imre
Henrik, fia Benedek L.
Ringheim Mari Sz.-Prielle
Dr. Ander Róbert Nádai
Cornélius Vizvári

Babette Jeanetton
Larose Jolicoeur
Sassquartier Larisrol

Deutsches Theater (Wollgasse).

Direktion: Robert Müller.
Gastspiel des Herzoglich Meiningen-
schen Hoftheaters.
Zum ersten Male:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Aufzügen v. Fried-
rich von Schiller.

NEP-SZÍNHÁZ.

Favartné.

Nagy operette 3 felvon. Zenéjét
szerze Jacques Offenbach.
Favart, szimzörő Vidor
Favartné, a neje Erdősi E.
Cotignac Egid
Susanne, leánya Sziklai
Hector de Bourdeaux Balogh
Ponsabiet marquis Solymosi
Biserte Komáromi J.

Bermann Geßler Gr. Teller
Werner Gr. Kober
Ulrich v. Rubenz Gr. Heine
Werner Stauffacher Gr. Rubard
Balthar Fürst Gr. Godec
Wilhelm Tell Gr. Kesper
Arnold Melchthal Gr. Kainz
Schwig, Tell's Gattin Fr. Gabelmann
Bertha v. Bruned Fr. Hofer-Op.
Gertrud Fr. Berg
Arnold Fr. Werner
Johannes Parrieba Gr. Nissen

NEUES ORPHEUM,

ehem. Beleznay-Garten. 3074

Tägliche Vorstellung im Salon.

Auftreten der Wiener Lieder-Sängerin

KAROLINE JAHN,

Auftreten des Professors

Anna Burger.

Wiener Lieder-Sängerin. m. seinen Bilderdarstellungen

Auftreten des Herrn Intermezzo- u. Gesangs-Komikers

Herrn ZANGL.

Auftreten der Jnl.

S T E L L A.

Auftreten des Tenoristen

Signore Valli.

Auftreten der unübertrefflichen Neger-Komiker

Worden & Mack.

Billigste Holz- und Salouföhlen-Quelle
von 2849
J. BECK, Budapest,
Komptoir: Neuweltgasse 21
Liefert in plombirten Säcken à 50 Kilogr. (1 Zoll-
zentner) ins Haus gestellt sammt Einrichtung zu
nachbenannten Preisen:
50 Kilo Prim: preussische Salouföhle . . . 88 fr.
50 " " Inländer Stückföhle . . . 65 fr.
50 " " " Würfelstöhle . . . 58 fr.
50 " " " (Rohstöhle f. Füllföhlen) 48 fr.
Bei Abnahme von ganzen Fuhrn entsprechend bil-
liger. Für Osen 3 fr. per 50 Kilo mehr.
**Coaks zum Originalpreise der Buda-
pester-Gaswerke.**
Gebirgs-Brennholz nach Gewicht oder pr.
Meter-Klaster zu den billigsten Preisen.

Unsere seit 50 Jahren bestehende
Salami- und Selchwaaeren-Fabrik
befindet sich wie bis aller Bar. Czay'sches Haus
im Hofe, Budapest. Achtungsvoll 3294
Eduard Well's Söhne.
תקווא וייל וצדניק
Preiscurante auf Verlangen franco.

**Welbnachts- und Neujahrs-
geschenke.**
Panzermieder mit Löffelschloß,
34 Cmt. lang, in elegantem Karton,
jede Tailleweite.
1 Stück
Bei Miederbestellungen Angabe der
Tailleweite.
fl. 1.50.
6 Stück verschiedene Kravatten, ebenfalls in
einem eleganten Karton, nur fl. 1.50.
Kravatten- und Miederfabrik
M. Philipsborn,
Radialstraßen-Bazar 31, 32 bis 33.

Im Cirkus Renz

werden nur noch heute die noch vorhandenen,
neuen, massiv gebogenen **Rohressel** besser Qua-
lität, auch elegante **Salon-Wohnzimmer-
Möbel** und **Teppiche** zc. gegen Baarzahlung
und sofortige Uebernahme billigt verkauft. Näh.
im Cirkus 3350
Vormittags von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 4
Uhr Nachmittags.

Billiges und schönes Brennholz.

Ich beehre mich das geehrte Publikum auf mein reich
affortirtes Brennholz-Lager aufmerksam zu machen — und
gebe ich die Versicherung, daß die ertheilten Aufträge auf
das beste und reellste effectuirt werden.
Um Ertheilung von Aufträgen bittet
Hochachtungsvoll
Robert Mispitz,
Dampf-Holzhacken-Besitzer,
Kerepeserstraße 41.
3310 (Nachdruck wird nicht honorirt.)

PFANDSCHEINE

vom königl. Versahante, von sämmtlichen Budapester
Banken und Sparkassen, sowie alle Zn- und Ausländer
Lose werden bis zum vollen Kurswerth zu coulantesten
Bedingungen befehnt
im Bank- und Wechselhaus
G. E. SCHREIBER, Budapest,
Leopoldstadt, Kirchenbazar Nr. 5.
1864er Promessen, Ziehung 1. Dezember
1879, à fl. 4 1/2 sammt Stempel. 3293

Einladung zur Gethelligung
an den Gewinn-Chancen der von Staate Sam-
burg garantirten großen Geldlotterie, in welcher
8 Mill. 940,000 R-Mark
vom 10. Dezember 1879 bis 14. Mai 1880 sicher
gewonnen werden müssen.
Der neue, in 7 Klassen eingetheilte Spiel-
plan enthält unter 94,000 Losen 49,000 Gewinne
und zwar ev.
400,000 R-Mark
speziell aber

1 Gew. à M. 250,000	5 Gew. à M. 3000
1 " " 150,000	2 " " 6000
1 " " 100,000	54 " " 5000
1 " " 60,000	6 " " 4000
1 " " 50,000	65 " " 3000
2 " " 40,000	213 " " 2000
2 " " 30,000	12 " " 1500
5 " " 25,000	2 " " 1200
2 " " 20,000	631 " " 1000
12 " " 15,000	773 " " 500
1 " " 12,000	950 " " 300
24 " " 10,000	26,450 " " 133

Die erste Gewinnziehung ist amtlich und
unwiderruflich auf den
10. und 11. Dezember 1879
festgesetzt und kostet hiezu
das ganze Originallos nur 6 Mark oder fl. 3 1/2
das halbe " " 3 " " 1 1/4
das Viertel " " 1 1/2 " " 90 fr.
und werden diese vom Staate garantirten Origi-
nallos (keine verbotenen Promessen) gegen Ein-
sendung des Betrages oder Post-Einzahlung nach den
entferntesten Gegenden von mir franco versandt.
Kleine Beträge können auch in Postmarken einge-
sandt werden.
Das Haus Steindecker hat binnen kurzer
Zeit große Gewinne v. Mk. 125,000, 30,000,
30,000, 20,000, mehrere von 10,000 u. s. w.
ansehnliche Interessenten ausbezahlt und dadurch viel
zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.
Die Emlagen sind im Verhältnis der großen
Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glücksvor-
such nur empfohlen werden.
Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den
amtlichen Plan und nach der Ziehung die offiziellen
Gewinnlisten.
Die Auszahlung oder Versendung der Ge-
winne erfolgt planmäßig und nach Wunsch der glük-
lichen Gewinner.
Aufträge beliebe man umgehend vertrauens-
voll zu richten an die bewährte alte Firma
**Josef Steindecker, Dammthorstrasse,
Bau- und Wechselgeschäft, Hamburg.**
P. S. Das Haus Steindecker — überall als solid
und reell bekannt — hat besondere Bestanden nicht nötig;
es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum auf-
merksam gemacht wird.



Schuhe und Stiefel!!
Die Schuhwaaren-Fabriks-Niederlage
von 2645
Schulhof Adolf,
IV, Karlsring (Sandstraße), Karlsbafeme Gewölbe
Nr. 24-25, empfiehlt ihre eigenen Erzeugnisse zu den
staunend billigsten Preisen.
Verkauf en gros & en detail.

Für Damen:
Feinste Leder- oder Kasting-Kommodschuhe mit Stöckeln und
großen Mäßen fl. 2.-
Fitz-Schuhle, warm gefüttert fl. 1.50
Fitz-Bromenadeschuh zum Binden, warm und sehr elegant fl. 2.80
Feinste Leder-Zug-Stiefel, sehr hoch, elegante Ausstat-
tung, starke Doppelföhlen fl. 4.-
Feinste Tuch-Stiefel, 16 Cmt. hoch mit gutem Leder be-
fest. Doppelföhlen fl. 4.20
Feinste Kustischlad-Stiefel (maßeberich), in hochelegan-
ter Ausstattung, Doppelföhlen fl. 5.-
Für Herren:
Hauschuh aus sehr feinem Filz fl. 1.50
Chagrin-Stiefel, mit starken Sohlen fl. 4.50
Feinst wischleberne Stiefel (die denkbar beste Gattung),
starke Doppelföhlen, mit Schrauben fl. 5.-
hohe Kustischlad-Stiefel, mit starken Sohlen fl. 5.50
Tuch-Stiefel (feinste Gattung), mit wischleber befest. fl. 5.50
Wasserdicke Fuchsen-Knie-Stiefel, aus bestem Materiale fl. 11.-
Gut wuschleber Fuchsen-Knie-Stiefel (garantirt für wasser-
dicht), vorzüglichste Qualität fl. 13.-
Kleine Auswahl in Knaben-Röhren-Stiefel in allen
Größen.
Ferner: Schuhwaaren für Knaben, Mädchen und Kinder
in allen Formen und Gattungen.
Bestellungen aus der Provinz werden prompt gegen
Nachnahme ausgeführt.
Ausführliche Preisblätter gratis und franco.
Das hochgeehrte Publikum wird im eigenen Interesse gebeten,
die Adresse genau zu beachten.

Nur beim Mohren!!!!
Waidner-Koulevard 26,
kauft man am allerbil-
ligsten
Zugehör für Damen-
kleider, Berliner Tä-
cher, Filz-Hüte, Sa-
maidchen, Strümpfe,
Soden, Handschuhe
in Tuch, Glace- und
Stiefel.
Schafwolle, Berliner
u. Gesundheits-Wolle.
Großes Lager von: Herren-Hemden in
Chiffon, Creton und Oxford von fl. 1, 1.30,
1.50 bis 1.80. 2999
Unterleibchen und Beinkleider von 90 fr.
angefangen.
Achtungsvoll
Josef Guttmann.

Ein Zapfenwirth
zum sofortigen Eintritt, wird aufgenommen bei dem haupt-
städtischen Gutweide-Pächter
MORITZ CZEIGER.
Wohnt Waidnergasse 15. 3313

Pelz-Waaren!
Hermuffe, schwarze, fl. 6, 8 bis fl. 12, f. Kragen 10, 14-18 fl.
Bismuffe, braune fl. 2.50, 4 bis fl. 10 " 10, 14-20 "
Bidermuffe, braune, fl. 8, 10 bis fl. 20 " 12, 16-25 "
Gastmuffe, schwarze, fl. 2.50, 3 bis fl. 6 " 6, 8-10 "
Fitzmuffe, schwarze, fl. 6, 10, 6 fl. 20 " 15, 25-50 "
Wardermuffe, lichtbraune, 10, 18-50 fl. " 25, 45-80 "
Tintmuffe, dunkelbraune, 6, 8-20 fl. " 12, 18-30 "
Eisvögel, Kaninchen, Moschus, Ghindilla, Waschbar,
Dachs, Sealotin, Wildkaten- und Luchsmuffe sammt dazu
passenden Krügen billigt. Damenpelze aus Sammt, Seide, Tuch,
Kammgar mit feinem Pelz gefüttert, mit dem modernsten Pelz-
wert gebrämt, nach der neuesten Pariser Façon gearbeitet; von
der billigsten bis zur besten Sorte stets Musterlager. Preise von
fl. 50, 60, 70 bis 150.
Damenpelze, Sealotindiber m. Feerüdenfutter fl. 230, 250 bis 450
Dieselben feinste Imitation fl. 130, 150 bis 200
Herren-Stadt- und Reispelze fl. 35, 45, 50, 60, 80 bis fl. 150.
Wirthschaftspelze, kurze, ohne Pelzbräm, fl. 15, 18, 20 bis fl. 25.
Auswahl in Reise-Zustäden, Pelzstiefeln und
Pelzmützen.
Stiefel, sowie Provinzbestellungen nach genauer Maß-
gabe, so auch Modernisirungen und Reparaturen tadellos und ge-
wissenhaft. Versandt nur per Nachnahme. Geöffnet auch an Sonn-
und Feiertagen bis 3 Uhr Abends.
Zustährte Preislisten gratis und franco.
W. Odwarka, Kürschner,
Wien, 3213
Hauptlager: VI, Mariahillerstraße Nr. 49.
Filialen: I, Rantnerstraße 36, V, Margarethenstraße 12,
VII, Westbahnstraße 2, Ecke der Neubaugasse.

Künstler und Kardinal.

Roman in fünf Büchern von C. del Negro.

Erstes Buch.

Beatrice Kovai.

Viertes Kapitel.

Vocce della Verita.

(8. Fortsetzung.)

Dort war das Haus, hinter dessen Mauern ihre theure, gute, liebevolle Mutter sich befand. Sie wagte es nicht, die Schwelle zu überschreiten.

— Wohin soll all' das führen? fragte sie sich zum ersten Male. Ihm folgen? . . . Ihre Mutter verlassen? . . . Nie und nimmermehr! Ihm entsagen? . . . Ja, ihm entsagen! Sie wollte es, aber würde sie es können?

Unruhig, mit fieberndem Pulse, ging sie einig Strafen auf und nieder, von den penlichsten Gebäuden gemartert.

Folgen sollte sie ihm? Folgen? . . . Was hatte er dabei gemeint? Warum hatte er nicht von ihrer Mutter gesprochen? Er mußte doch, daß sie blind, daß sie, Beatrice, deren einziger Trost, deren einziges Gut sei. Dich verlassen, Mutter? . . . Nein! Nein! Nein!

Und raschen Schrittes ging er nach Hause, der Mutter ihr bedrängtes Herz auszuschütten, bei der Mutter Schutz zu suchen vor dieser unseligen Leidenshaft.

Die kindliche Liebe hatte gefiegt. Zu spät! Zu spät!

Beherzt zog sie die Glocke . . . Ganz verstört trat ihr die Dienerin entgegen und theilte ihr schluchzend mit, die Mutter sei plötzlich erkrankt, schwer erkrankt.

Schon seit Jahren litt Frau Kovai an einem in ihrer Familie erblichen Herzleiden, und dies erfuhr die unglückliche Beatrice erst jetzt.

Wenn die kurzen, aber bedrohlichen Anfälle, welche Elise Kovai von Zeit zu Zeit heimsuchten, sich einstellen, pflegte die wahrhaft heldenmüthige Frau, Ermüdung vorschützend, sich in ihr Zimmer zu flüchten und im Verborgenen die furchtbarsten Schmerzen lautlos über sich ergehen zu lassen.

In diesem Tage wahrten die Schmerzen ungewöhnlich lang, und so heftig waren sie, daß Frau Kovai, wie sehr sie sich auch bezwang, diesmal Beatrice ihren Zustand nicht verheimlichen konnte.

Ihre Züge waren zum Erschrecken bleich und verzerrt, so daß selbst das unerfahrene Mädchen beim ersten Blick sich sagen mußte, es sei Gefahr im Verzug.

Leider irrte sie sich nicht, wie der anwesende Arzt ihr leise zuflüsterte.

Schmerzensbleich, mit zerknirschtem Herzen, von Reue unsäglich gemartert, stand Beatrice am Lager der sterbenden Mutter und schluchzte bitterlich.

Die arme Blinde suchte die Weinende zu trösten, unbeachtet ihrer schrecklichen Schmerzen.

Sie nannte Beatrice ihr gutes, geliebtes Kind, sagte ihr, daß Gott, der Vater aller Waisen, nicht verfehlen werde, sie liebevoll zu beschützen, daß ihr auf Erden ein Freund bleibe, ein treuer Freund: Johannes Röder, der nun wahrscheinlich bald wieder nach Rom zurückkehren werde und ihr, der um die Zukunft ihres theueren Kindes besorgten Mutter, wiederholt versprochen habe, sich für den Fall ihres Todes Beatrices brüderlich anzunehmen.

Und dazwischen legte die Sterbende ihre zitternden Hände immer wieder segnend auf das Haupt des Mädchens.

Ach, sie ahnte nicht, daß die so gütigen Worte, dieser Segen, eine wahre Marter für Beatrice waren.

Galt doch dieser Segen nicht ihr, galt er doch einem unschuldigen Kinde und nicht dem Mädchen, das seine Mutter hintergangen, das sein Herz dieser Mutter entwendet und einem Manne, einem fremden Manne zu eigen gegeben.

Durch ein freies, offenes Bekenntniß hätte Beatrice ihr geängstigt Gewissen beruhigen, durch flehentliches Bitten die Vergebung ihrer Schuld erlangen können, das fühlte sie wohl.

Wäre es aber liebevoll, ja nur menschlich gewesen, die letzte Stunde der seit Jahren leidenden, unglücklichen Mutter zu verbittern, sie mit Angst und Schmerz um die Ehre ihres Kindes zu erfüllen? Würde die Sorge nicht die ewige Ruhe der Guten stören?

Ja, schweigen mußte sie, schweigen! Das war jetzt ihre Pflicht, so wie es gestern ihre Schuldigkeit gewesen wäre, zu reden, zu bekennen.

Und Beatrice schwieg. So verschied denn die zärtlichste Mutter, ohne zu ahnen, daß ihrem Kinde eine große Gefahr drohte und noch immer drohe.

Beatrice verfiel mit dem letzten Athemzug der Mutter in eine Art von Lethargie.

Wie geistesabwesend verbrachte sie die Tage und die ganzen Nächte in dem Sorgenstuhl der Dahingeschiedenen, in halb liegender, halb sitzender Stellung, das Köpfchen todtmüde zurückgelehnt, die Armelehnen mit ihren schönen marmorweißen Händen fest umklammernd.

Das Mädchen gehörte zu jenen selbstlosen Wesen, die nur für Diejenigen, welche sie lieben, zu schaffen, zu leben wissen.

Hätte ein ihr theures Menschenkind ihrer bedurft, sie wäre nicht in diese Erschlaffung versunken, sie hätte ihren Kummer zurückgebracht, um dieses theure Wesen aufzurichten, zu trösten, für dasselbe zu sorgen, sich in schöner Selbstergebenheit hilfreich zu zeigen.

Aber dieses Wesen fehlte ihr, sie stand allein auf der weiten Welt. Allein! Denn ihn, Lodovico, wollte sie nicht mehr sehen, obwohl sie nur mit süßem Schauer an ihn denken konnte.

Und Johannes Röder? Er war fern und dann, was wollte sie mit ihm? Sie liebte ihn ja nicht. Sie kannte ihn so wenig . . . Und warum sollte er sich ihrer brüderlich annehmen?

Er, ein Fremder, während Lodovico, der doch wußte, wie sehr sie ihn liebte, sich nicht um sie kümmerte!

Und nun zerriß sie mit selbstquälerischer Grausamkeit ihr Inneres, indem sie sich alle Szenen des vergangenen Glüdes ins Gedächtniß zurückrief, um sich dann zu fagen, daß dieses Glück unwiderruflich verloren sei, da sie ja gelobt habe, Lodovico nicht mehr zu lieben, ihn zu vergessen, um ihre todte Mutter, welche sie so sündig hintergangen, zu verzeihen.

Weber dem Arzte noch der alien Dienerin war es gelungen, diesem dumpfen Hinbrüten ein Ende zu machen.

Folgsam wie ein Kind genoß Beatrice das, was ihr auf Befehl des Doktors vorgelegt wurde, wollte man sie aber zum Sprechen bringen, so nahm ihr todbleiches Antlitz einen unendlich schmerzlichen Ausdruck an, sie faltete die kleinen Hände und flehte:

— O, laßt mich, laßt mich allein!

Der Arzt schüttelte den Kopf und meinte:

— Das wird sich schon geben. Der Kummer tödtet nicht . . . Kochen Sie ihr eine kräftige Suppe, Annunziata! Ich sehe morgen wieder nach.

Gleichgiltig gegen Alles, was sie umgab, fragte Beatrice nicht, wer die Mühen und Kosten, welche eine Bestattung mit sich bringt, übernommen habe. Daß ein reicher Wohlthäter, der ungekannt zu bleiben wünschte, eine Vertrauensperson mit dem Befehle zu ihr gesandt hatte, sie aller Sorgen um die Beerdigung zu überheben, davon wußte das Mädchen nichts. Auch hatten sowohl der Arzt als die Dienerin jener Vertrauensperson versprochen müssen, Fräulein Kovai nicht eher davon in Kenntniß zu setzen, als bis sie sich einigermaßen wieder erholt haben würde.

So war eine volle Woche vergangen. Endlich erschien Lodovico Deste und mit ihm kehrten die entflohenen Lebensgeister des Mädchens zurück.

Fünftes Kapitel.

Berwais.

Ohne Geräusch öffnete er die Thür des Wohnzimmers, trat leise über die Schwelle und sah zärtlichen Blickes auf das holde, halb bewußtlose Mädchen am Fenster.

Der sympathische Strom, der aus seinen Augen drang, beruhigte Beatrice, das verriethen ihre Züge; allmählig röthete sich ihr Antlitz und endlich schlug sie langsam die Lider auf, um bei dem Anblick des Geliebten, wie elektrisch durchzuckt, emporzuschellen und sich mit weit geöffneten Armen an seine Brust zu werfen.

— O, Lodovico, rief sie leidenschaftlich, Lodovico, Du ahnst nicht, wie ich gelitten habe, wie ich noch leide. Die gute Mutter ist gestorben . . . gestorben, indem sie mich segnete . . . mich, hörst Du, mich! O, wäre ich dieses Segens doch würdig gewesen . . . o, hätte ich ihr doch nur rechtzeitig gestanden, was ich gethan!

— Was hast Du gethan? fragte er befremdet, denn er kannte die strenge Gewissenhaftigkeit des Mädchens nicht. Hatte ihm Beatrice doch ihre Gewissensbisse stets verheimlicht.

— O, es war Unrecht von mir, Dich zu sehen, ohne daß sie es wußte . . . Unrecht, Dich zu lieben! Lodovico . . .

Und eine Fluth von Thränen brach aus ihren Augen.

— Daß Du mich sahst, Kind, ist meine Schuld, sprach Deste ernst, daß Du mich lieben lernst, Gottes Verdienst.

Beatrice schmiegte schluchzend ihr Antlitz an die Brust des geliebten Mannes, der also fortfuhr:

— Weine, Kind, weine Dich satt, aber beweine nur den schmerzlichen, unerfesslichen Verlust der Dich betroffenen. Aus Reue darfst Du auch kein einziges Thränenlein vergießen. Weißt Du nicht, daß Du noch so rein wie ein Engel bist? Deiner lauterer Liebe brauchst Du Dich nicht zu schämen . . . denn diese

wäre selbst im Himmel gestattet, Du Süße, Reine Einzige!

War es ein Wunder, daß diese und ähnliche Reden das liebende Mädchen trösteten, daß sich ihr Gewissen allmählig beruhigte, daß Reue und Kummer unmerklich wichen, um einem stillen Glücke das Feld zu räumen?

Wie freudig überrascht war Beatrice, da sie aus Deste's Mund erfuhr, daß er sie in ihrem Leide nicht vergessen hatte, vielmehr alle mit dem Tode der Mutter verbundenen traurigen Angelegenheiten durch ihn erledigt worden waren, denn er und kein Anderer war der reiche Wohlthäter.

— Und ich konnte Dich der Lieblosigkeit zeihen! Dich . . . Dich! rief sie gerührt, und vergaß in ihrer Freude, ihn zu fragen, warum er jene Geschäfte durch einen Dritten hatte besorgen lassen.

Und als der verhängnißvolle Augenblick kam, in dem Lodovico Deste das Mädchen fragte, ob es sein Weib werden, ihm für's Leben angehören wolle, fragte die arglose Beatrice Deste nicht, wer er sei, was er sei und wohin er sie führe.

Woll des rührendsten Vertrauens und der lieblichsten Hingebung schlang sie die Arme um ihn und sagte, kaum hörbar:

— Dein. Dein für's Leben!

— Es ist ein ernster Schritt, Beatrice! mahnte er in eigenthümlichem Ton. Binde Dich nicht, wenn . . .

— O, mein Geliebter! unterbrach sie ihn. Weißt Du denn nicht, daß ich fern von Dir nicht leben könnte?

Dabei sank sie zu seinen Füßen hin, um in holdseliger Demuth seine Knie zu umklammern und mit schmelmendem Blick zu ihm aufzusehen.

Er weidete sich an dem bezaubernden Anblick, aber nur sekundenlang. Ueber seine so hellen, fast strahlenden Züge glitt jählings ein Schatten, er hob die Knie mit sanfter Gewalt auf, wandte sich schweigend ab und ging mit finster zusammengezogenen Brauen im Zimmer auf und ab.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Verunglückungen mit Luftballons.) Seit einiger Zeit werden wieder mehrfache Unglücksfälle aus Amerika gemeldet, deren Opfer allzu kühne Aeronauten waren. So ging z. B. am 20. Oktober der Ballon „Pfadfinder“, dessen sich der Professor Wiese und noch ein Herr zu ihren Lustfahrten bedienten, im Michigansee spurlos zugrunde. Eine andere Luftfahrt, welche vor Kurzem in Woodward's Garten (Newyork) ihren Ausgang nahm, führte den Tod des Professors Colgrove und seines Begleiters Williams, des Direktors jenes Garten-Etablissements, herbei. Beide wurden Opfer ihrer Tollkühnheit. Die Ascension war für einen der letzten Sonntage um 4 Uhr Nachmittags angekündigt. Um diese Zeit erhob sich eine starke Brise aus Nordwest, welche sich sehr bald zu einem heftigen Orkan steigerte, so daß man allgemein vermutete, daß die Luftfahrt unter diesen Umständen nicht stattfinden könne. Mehrere Personen drangen sogar in die beiden Aeronauten, ihr Vorhaben aufzugeben, doch umsonst. Zur festgesetzten Stunde bestieg Colgrove mit seinem Gefährten die Gondel des „Kapitän Grant“, dessen Rauminhalt 50,000 Kubikfuß Gas betrug. Nachdem etwa zwanzig Personen alle erdenkliche Mühe hatten, den Ballon an Stricken festzuhalten, gab Colgrove das Signal zum Loslassen und der Aérostat hob sich augenblicklich in raschem Flug in eine Höhe von ungefähr 200 Fuß. In dieser Höhe gerieth der Ballon in eine andere Luftströmung und wurde von derselben mit furchtbarer Schnelligkeit in südöstlicher Richtung gegen die Bucht zu getragen. Die Zeugen dieses Schauspieles konnten un schwer voraussagen, daß den Luftschiffern eine geradezu unabwendbare Gefahr drohe. Diese Befürchtung sollte sich nur allzubald bewahrheiten, denn als der Ballon über die Stadt durch die Howardstraße flog, gerieten die Stricke, welche die Gondel am Ballon festhielten, mit den Telegraphendrähten in Kollision, wobei fünf bis sechs der Stricke durchschnitten wurden und die Gondel, nur mehr von zwei Stricken befestigt, sich fast völlig dem Boden oben, umkehrte. Gerade über der Johnsonstraße stürzte Williams aus der Gondel auf die Erde und blieb sogleich todt. Der hiedurch etwas erleichterte Ballon stieg noch einige Fuß in die Höhe. Man bemerkte, daß Colgrove sich an einem der Stricke festklammerte, doch auch dieser riß bald und der Unglückliche fiel in derselben Straße, ungefähr fünfzehn Schritte von dem Orte, wo der Leichnam seines Gefährten lag, zu Boden. Trotz des furchtbaren Sturzes blieb Colgrove nicht sogleich todt. Er athmete noch und wurde in hoffnungslosem Zustande in seine unfern von dem Unglücksorte befindliche Wohnung gebracht, wo er gegen 5 Uhr Abends starb. Der Aérostat setzte seinen Flug noch eine kurze Strecke weit fort, bis zur Kreuzung der Fünfzehnten mit der Harrissonstraße, worauf er in arg zugerichtetem Zustande sich so weit senkte, daß er ergriffen und niedergezogen werden konnte.

(Stilblathe.) Der Schulze Sch. zu G. im Hannover'schen hat an seinen Amtsvorsteher folgenden klaffischen Bericht erstattet: „Anzeige von einem von Tollheit occipirten Hunde. Dieser Nacht blüß der Nachtwächter Niermann auf seiner Trompete, da kam ein in der Dunkelheit unverkennbarer Hund von rückwärts herbei und ward der Nachtwächter Niermann von selbigen durch seine Hand gebissen, und zwar von hinten, ohne dabei zu bellen. Da dies ein gegen die Gewohnheit der Hunde verwirrter Thatbestand ist und ich mir verpflichtet halte, so möge das königliche Amt dabei sein Auskommen finden. Schulze Sch.“

